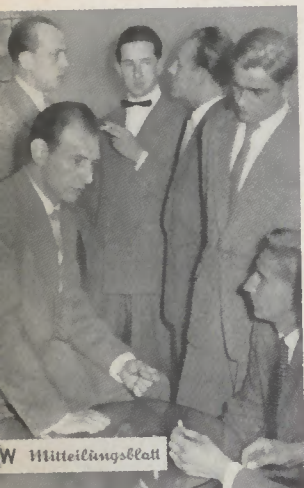


4/56



Aus dem Inhalt:	Seite
Geschäftsbericht unserer Betriebskrankenkasse	1
Der Mensch — kein Rohstoff	8
Unsere Magnetfabrik in Dortmund	9
Ohne Hollerith geht es nicht	13
Unsere Marathon-Export berichtet	15
Zu Gast bei den Ruhr-Festspielen 1956	16
Neueinstellung von Lehrlingen 1956	18
Der Lehrling und das Berichtsheft	18
„Was ist die Arbeit wert?“	19
Wo steht mein Verein?	19
Mosaik — vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen	20
Herzlichen Glückwunsch	23
Wir blättern im Lebensbuch unserer Jubilare	23
Wer raucht, riskiert	24
Eindrücke von einem Leistungswettkampf in Spanien	25
Wir sahen ein anderes Land	26
Jugendsporthag 1956	31
Unsere Mädels am Bodensee	32



Junge Kaufleute unserer Hauptverwaltung Krefeld schlossen sich zusammen, um intensiver an ihrer beruflichen Weiterbildung zu arbeiten (s.a. Mosaik).



Das Meer, der weite Sandstrand und die windumtosten Dünen vor der niederländischen Insel Texel waren das diesjährige Urlaubsparadies unserer DEW-Jugend.

Auf das Titelbild einer Zeitschrift zu kommen, ist meist ein erstrebenswertes Ziel, besonders für junge Damen mit Filminteressen. Solche Gedanken gelten zwar nicht für unser Mitteilungsblatt, aber auch bei uns ist das Titelbild von Gewicht und gibt meist einen Hinweis auf besonders aktuelle Geschehnisse oder auf einen seiner Bedeutung nach führenden Artikel des jeweiligen Heftes. Diesmal haben wir ein Bild gewählt, dem kein großer Artikel im Innern des Heftes entspricht und das auch nicht auffallend aktuell ist. Und trotzdem ist es in einem tieferen Sinne aktuell, in einem Sinne, der nicht aus der Einmaligkeit seine Bedeutung erhält, sondern der immer unser berufliches Denken und Handeln beeinflussen sollte. Es geht nämlich um das ganz persönliche Interesse an der beruflichen Weiterbildung. Natürlich kann man das nicht so ohne weiteres an unserem Bild erkennen. Aber wer das Mosaik aufmerksam durchliest, wird kurze Notiz finden, die den Schlüssel zu unserem Titelbild gibt. Es wird dort von einer kleinen Gruppe junger Angestellter berichtet, die sich zu einem „Club“ zusammengeschlossen haben, um in Referaten und Diskussionen, die aus ihrer Mitte gestaltet werden, sich beruflich weiterzubilden, sich Erkenntnisse und Kenntnisse zu verschaffen, die für ihren weiteren Werdegang von Bedeutung sind. Hier handelt es sich um junge Kaufleute — einige von ihnen zeigt unser Bild, und darin sind wir sogar im äußeren Sinne aktuell —, aber sie stehen nur als ein Beispiel da, das für uns alle gilt: für den jungen Hammerschmied genau so wie für den jungen Dreher, für den angehenden Stahlwerker wie für den jungen Laboranten, für den gewerblichen Lehrling wie für den jungen Energiefachmann. Und nicht nur für die jungen Mitarbeiter, wenn sie auch an der Schwelle des Schaffenslebens die meiste Aussicht für die Zukunft durch eine intensive berufliche Weiterbildung haben, sondern für uns alle, die wir Wert darauf legen, daß unsere Arbeit nicht nur ein Zwang zum Broterwerb, sondern eine Aufgabe darstellt, die uns das Leben auferlegt hat als eine Verpflichtung für uns selbst, für unsere Familie und für die menschliche Gemeinschaft, die nur stark und gesund und hilfreich sein kann, wenn wir sie durch unsere Tüchtigkeit tragen.

Der zielbewußte Zusammenschluß dieser Gruppe junger Kaufleute ist aber auch eine erfreuliche Bestätigung des Wertes unserer Jugenderziehung, die immer den Geist des Ganzen zum Maßstab nimmt. Hier hat die in den letzten Jahren verstärkt geleistete Arbeit, die jungen Menschen über den engen Kreis des Fachwissens hinaus an die Zusammenhänge im Werksgeschehen, im technischen und wirtschaftlichen Geschehen überhaupt und an die menschliche Verantwortung heranzuführen, zu einem schönen, sichtbaren Erfolg geführt. Möge er die Kraft des Beispiels besitzen, das zur eigenen Initiative anregt. Es muß durchaus nicht ein „Club“ sein, wenn er auch sicherlich die Energie steigert. Jeder einzelne Mitarbeiter sollte für sich und in seinem Bereich danach streben, sein Wissen und Können immer weiter zu vervollkommen. Das ist eine Aufgabe, die ihren Lohn in sich trägt, für den Mitarbeiter selbst und seine Familie, für das Unternehmen und für die Allgemeinheit. Laßt uns am Beispiel lernen!

276.39 DM

zahlte jedes

Mitglied

durchschnittlich
1955 an Beiträgen

Und

was

geschah

damit

?

Geschäftsbericht

unserer

Betriebskrankenkasse

für das Rechnungsjahr 1955



Jahresrechnung

Reineinnahmen

Beiträge der Arbeitgeber und versicherungspflichtigen Mitglieder	2 465 592,97 DM
Beiträge der versicherungsberechtigten Mitglieder	215 090,40 "
Kapitalerträge (Zinsen)	19 426,87 "
Mehreingänge aus Forderungen und Ersparnisse bei Verpflichtungen	8 930,41 "
Sonstige Einnahmen	47,50 "
1955	2 709 088,15 DM
1954	2 206 231,18 "
1949	776 342,70 "

Reinausgaben

Krankenbehandlung durch approbierte Ärzte	498 634,55 DM
Vertrauensärztliche Tätigkeit	16 195,97 "
Zahnbehandlung	118 630,07 "
Arznei und Heilmittel aus Apotheken	147 424,76 "
Sonstige Arznei und Heilmittel	44 463,92 "
Zahnersatz	40 100,07 "
Krankenhauspflege und Kuraufenthalt	246 858,65 "
Krankenbehandlung durch sonstige Heilpersonen	267,10 "
Hauspflege	105,00 "
Krankengeld	914 971,54 "
Hausgeld	79 209,07 "
Taschengeld	6 634,14 "
Fürsorge für Genesende	9 506,70 "
Arznei und Heilmittel aus Apotheken für Familienangehörige	147 781,75 "
Sonstige Arznei und Heilmittel für Familienangehörige	40 247,45 "
Zahnersatz für Familienangehörige	25 736,62 "
Krankenhauspflege für Familienangehörige	177 501,30 "
Sonstige Ausgaben für Krankenpflege	2 537,40 "
Wochenhilfe für Mitglieder	19 156,67 "
Wochenhilfe für Familienangehörige	46 435,86 "
Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge	38 640,99 "
Sterbegeld für Mitglieder	19 892,70 "
Sterbegeld für Familienangehörige	15 250,55 "
Sächliche Verwaltungskosten	9 845,93 "
Mindereingänge aus Forderungen und Mehrbedarf bei Verpflichtungen	12 612,83 "
1955	2 678 641,59 DM
1954	2 033 835,78 "
1949	716 695,85 "

Abkürzungen: Kr = Krefeld, Re = Remscheid, Do = Dortmund, Bo = Bochum, We = Werdohl

Mitgliederbewegung

Pflichtmitglieder						
Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	5108	1551	663	932	288	8542
1954	4558	1343	535	756	243	7435
1949	2518	882	399	—	—	3799
Freiwillige Mitglieder						
Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	778	247	52	54	26	1157
1954	630	215	43	47	22	957
1949	549	145	13	—	—	707
Gesamtmitgliedertzahl						
Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	5886	1798	715	986	314	9699
1954	5188	1558	578	803	265	8392
1949	3067	1027	412	—	—	4506

Die Werke Bochum und Werdohl wurden am 1. 1. 1952 in unsere Betriebskrankenkasse eingegliedert.

Pflichtmitglieder						
Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	293,86	278,91	276,99	283,57	291,75	288,64 DM
1954	276,22	255,42	271,62	272,68	275,32	271,73 "
1949	186,27	191,22	189,05	—	—	186,44 "
Freiwillige Mitglieder						
Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	184,96	172,16	220,93	226,97	213,59	185,90 DM
1954	173,39	167,09	215,70	208,44	211,96	176,49 "
1949	81,53	101,30	94,45	—	—	86,17 "
Gesamtbeiträge						
Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	279,47	264,25	272,92	280,47	285,28	276,39 DM
1954	263,73	243,23	267,46	268,92	270,06	260,88 "
1949	167,46	178,53	186,06	—	—	170,52 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke:
Pflichtmitglieder: 289,50 DM
Freiwillige Mitglieder: 199,46 "
Gesamtbeiträge: 280,33 "

Der Gesamtsozialversicherungsbeitrag

(Krankenversicherung, Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung),
der von der Betriebskrankenkasse einzuziehen ist, betrug

1955	9 260 023,77 DM
1954	7 554 742,90 DM
1949	2 466 059,56 DM

Hiervon entfallen auf die

	Krankenversicherung	Rentenversicherung	Arbeitslosenversicherung
1955	29,0 v. H.	55,4 v. H.	15,6 v. H.
1954	29,0 v. H.	51,6 v. H.	19,4 v. H.
1949	31,2 v. H.	42,0 v. H.	26,8 v. H.

Ausgaben für Leistungen je Mitglied

Die Honorierung der Kassenärzte erfolgt durch ein Pauschale, das von der Kasse an die Kassenärztliche Vereinigung gezahlt wird. Das Pauschale wird errechnet aus den von den Kassenärzten in einem bestimmten Zeitraum nach den Mindestsätzen der Preußischen Gebührenordnung (Preugo) erarbeiteten Werten (Ausgangskopfpauschale). Das Ausgangskopfpauschale ändert sich, wenn sich die Ausgangsgrundlohnsumme — d. h. die für einen bestimmten Zeitraum ermittelte Grundlohnsumme — ändert. Für je 1 v. H. Grundlohnsummenänderung erhöht oder ermäßigt sich das Ausgangskopfpauschale um 0,8 v. H.

Da die Beiträge nach dem Grundlohn berechnet werden, ist die Honorierung der Kassenärzte an das Beitragsaufkommen der Kasse gekoppelt.

Die Ausgabe je Mitglied betrug:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	54,53	44,59	49,12	49,19	50,72	51,41 DM
1954	47,87	39,98	43,08	42,98	44,30	45,50 "
1949	30,46	25,24	23,59	—	—	28,19 "

Steigerung seit 1949: 82,4%

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 51,35 DM

Der Vertrauensärztliche Dienst ist keine Einrichtung der Krankenkassen; er gehört zu den Gemeinschaftsaufgaben der Krankenversicherung, deren Durchführung den Landesversicherungsanstalten — Abt. Krankenversicherung — übertragen ist. Die Vertrauensärzte unterstützen die Krankenkasse bei der Feststellung der Voraussetzungen für die Leistungspflicht und den Leistungsumfang in den einzelnen Versicherungsfällen, sowie bei der Überwachung der arbeitsunfähig Erkrankten, um eine Ausnutzung zuungunsten der auf den Versicherungsschutz Angewiesenen zu vermeiden.

Die Inanspruchnahme des Vertrauensärztlichen Dienstes in den Jahren 1953 bis 1955 hatte folgendes Ergebnis:

Zur Nachuntersuchung wurden vorgeladen (v. H. der Arbeitsunfähigkeitsfälle; die Angaben über 100% kommen dadurch zustande, daß in Fällen längerer Krankheitsdauer mehrmalige Vorladungen nötig werden):

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	117,94	137,25	50,96	35,25	37,43	107,99 v. H.
1954	129,10	133,75	66,80	70,50	33,33	117,64 "
1953	155,87	139,81	88,98	77,78	100,00	139,91 "

Von den Vorgeladenen sind erschienen:

1955	48,74	60,85	44,09	46,10	76,56	52,20 v. H.
1954	51,34	65,17	48,55	47,96	71,79	54,45 "
1953	49,77	63,53	49,08	45,71	79,27	53,85 "

Von den Vorgeladenen sind nicht erschienen:

1955	51,26	39,15	55,91	53,90	23,44	47,80 v. H.
1954	48,66	34,83	51,45	52,04	28,21	45,55 "
1953	50,23	36,47	50,92	54,29	20,73	46,15 "

Von den Erschienenen blieben weiter arbeitsunfähig:

1955	52,55	74,92	59,76	61,54	71,43	60,52 v. H.
1954	56,83	75,68	52,38	63,83	71,43	62,34 "
1953	60,97	75,88	40,19	61,25	67,69	65,12 "

Von den Nichterschiedenen wurden vor der Nachuntersuchung arbeitsfähig geschrieben:

1955	66,08	70,17	76,92	76,32	53,33	67,67 v. H.
1954	66,37	67,07	82,02	74,51	54,55	67,60 "
1953	62,29	67,62	72,97	75,79	76,47	64,64 "

Ausgaben für den Vertrauensärztlichen Dienst je Mitglied: 1,67 DM

Kosten je Nachuntersuchung:

1955: 5,71 DM	1954: 6,27 DM	1953: 4,61 DM
---------------	---------------	---------------

Ärztliche Behandlung

Vertrauensärztlicher Dienst

Zahnärztliche Behandlung

Die Vergütung der Zahnärzte erfolgt nach der Gebührenordnung für Kassenzahnärzte in der Fassung der Vereinbarung zwischen dem Bundesverband der Deutschen Zahnärzte und den Bundesorganisationen der Verbände gesetzlicher Krankenkassen vom 11. 2. 1954. Den Zahnärzten wird demnach jede einzelne Verrichtung nach den Sätzen dieser Gebührenordnung vergütet. Die Abrechnung erfolgt für alle Werke über eine Zentralstelle, weshalb das Ergebnis für das einzelne Werk nicht bekannt ist.

Insgesamt betrug die Ausgabe je Mitglied:

1955	12,23 DM
1954	10,29 "
1949	5,05 "

Steigerung seit 1949: 142,2%

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 11,76 DM

Die Versorgung der Mitglieder und ihrer Angehörigen mit Arznei erfolgt auf Verordnung des Kassenarztes, der hierbei die vom Bundesausschuß für Ärzte und Krankenkassen aufgestellten Richtlinien für eine wirtschaftliche Verordnungsweise zu beachten hat. Soweit der Kassenarzt das Maß des Notwendigen überschreitet und die Grundsätze einer wirtschaftlichen Verordnungsweise verletzt, ist er der Kasse gegenüber zum Schadenersatz verpflichtet. Das bedeutet in keiner Weise eine minderwertige Versorgung der Kassenmitglieder, weil der Arzt in der Anwendung wirklich notwendiger Maßnahmen niemals beschränkt ist.

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	16,19	15,35	13,65	11,51	10,84	15,20 DM
1954	15,83	13,79	13,16	10,25	11,47	14,59 "
1949	7,31	6,69	5,64	—	—	7,10 "

Steigerung seit 1949: 114,1%

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 16,21 DM

Ausgabe je Mitglied für Angehörige:

1955	16,97	13,68	12,10	11,00	12,12	15,24 DM
1954	16,05	13,30	11,35	11,10	14,64	14,82 "
1949	7,14	6,54	3,54	—	—	6,58 "

Steigerung seit 1949: 131,6%

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 16,68 DM

Die Ursache der Steigerung dürfte nicht allein in dem Ansteigen der Erkrankungsziffer zu suchen sein. In nicht geringem Maße trägt auch das Verlangen der Mitglieder gegenüber dem behandelnden Arzt auf Verordnung bestimmter Arzneimittel, hervorgerufen durch das Anpreisen zahlreicher Erfindungen der pharmazeutischen Industrie in Fachzeitschriften, illustrierten Zeitungen u. a., dazu bei.

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	4,65	5,76	3,51	1,79	4,29	4,58 DM
1954	4,53	6,28	4,40	2,70	4,06	4,66 "
1949	3,81	4,73	3,32	—	—	3,89 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 3,87 DM

Ausgabe je Mitglied für Angehörige:

1955	4,37	4,24	2,93	3,44	4,36	4,15 DM
1954	4,52	5,75	2,88	2,06	3,53	4,37 "
1949	2,96	3,19	1,46	—	—	2,84 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 3,56 DM

Die Steigerung seit 1949 ist auf Preiserhöhungen zurückzuführen.

Ausgabe je Mitglied:

1955	4,37	4,63	3,02	3,69	4,42	4,13 DM
1954	6,37	6,39	4,72	4,04	8,26	6,10 "
1949	12,27	10,25	9,00	—	—	11,52 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 4,14 DM

Ausgabe je Mitglied für Angehörige:

1955	3,11	2,26	1,62	1,51	2,49	2,65 DM
1954	3,06	2,73	3,50	2,19	1,38	2,90 "
1949	4,69	4,02	2,66	—	—	3,85 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 3,15 DM

Die Befriedigung des erhöhten Bedarfs an Zahnprothetik in den ersten Nachkriegsjahren ist die Ursache der hohen Ausgabe im Jahre 1949, die auch im Jahre 1950 noch 11,30 DM je Mitglied betrug. Durch eine Beteiligung der Rentenversicherungsträger an den Zahnersatzkosten seit 1. 2. 1955 auf Grund des Tbc-Abkommens der Rentenversicherungsträger mit den Krankenkassenspitzenverbänden ergab sich für 1955 eine weitere Senkung der Ausgabe.

Krankenhauspflege

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	23,97	27,81	19,13	14,55	16,15	23,17 DM
1954	19,71	23,44	12,93	17,73	15,70	21,10 "
1949	14,50	15,95	10,60	—	—	14,30 "

Steigerung seit 1949: 62%

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 24,92 DM

Krankenhausfälle auf 100 Mitglieder:

1955	9,9	9,5	6,2	6,1	5,7	9,1 Fälle
1954	9,6	9,5	6,2	7,1	6,8	9,0 "
1949	11,9	9,8	7,8	—	—	10,1 "

Verpflegungsdauer je Fall:

1955	23,5	24,7	25,8	21,4	26,3	23,7 Tage
1954	24,3	24,6	18,9	24,0	21,4	24,0 "
1949	22,0	24,0	25,0	—	—	22,5 "

Durchschnitt 1955 der Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet: 8,6 Fälle mit 24,1 Verpflegungstagen.

Ausgabe je Mitglied für Angehörige:

1955	18,49	18,80	13,02	18,99	8,58	17,87 DM
1954	18,82	22,73	17,17	14,48	22,68	19,77 "
1949	10,32	12,00	7,78	—	—	10,54 "

Steigerung seit 1949: 69,5%

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 19,73 DM

Krankenhausfälle der Angehörigen auf 100 Mitglieder:

1955	11,7	8,0	6,1	9,7	4,4	10,1 Fälle
1954	10,9	12,2	8,8	10,7	15,5	11,6 "
1949	12,5	10,7	7,0	—	—	11,3 "

Verpflegungsdauer der Angehörigen je Fall:

1955	18,4	23,2	20,8	21,9	12,8	19,5 Tage
1954	21,9	21,2	22,8	17,2	23,3	20,6 "
1949	19,5	21,3	21,6	—	—	20,0 "

Durchschnitt 1955 der Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet: 7,2 Fälle mit 20,7 Pflegetagen je Fall.

Die Steigerung der Krankenhauskosten ist auf die Erhöhung der Pflegesätze zurückzuführen; die Einweisungshäufigkeit und die durchschnittliche Pflegedauer blieben seit 1949 konstant. In der Zeit vom 1. 9. 1948 bis 1. 1. 1956 erhöhte sich der Pflegesatz der Städt. Krankenanstalten Krefeld von 5,20 DM auf 10,70 DM und der konfessionellen Krankenhäuser von 5,20 DM auf 10,30 DM. Die Nebenkosten sind in diesen Sätzen nicht enthalten.

Steigerung seit 1948: rd. 100%

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	97,44	127,32	66,02	74,96	107,88	98,53 DM
1954	77,06	92,98	54,91	54,77	69,09	75,90 "
1949	39,53	59,90	23,94	—	—	39,88 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 107,20 DM

Die Steigerung seit 1949 beträgt 147,1%; sie wird begründet mit der Einführung der Familienzuschläge ab 1. 1. 1951. Hierdurch stieg die Ausgabe je Mitglied von 39,88 DM im Jahre 1949 und 45,73 DM im Jahre 1950 auf 65,36 DM im Jahre 1951. Weitere Gründe der Steigerung sind die Erhöhung der Einkommensgrenze am 1. 9. 1952 von 375,— DM auf 500,— DM monatlich und die laufende Erhöhung der Tariflöhne.

Er betrug im Durchschnitt des Jahres (v. H. der Mitgliederzahl):

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	4,51	5,68	3,80	3,38	5,21	4,57
1954	3,55	4,31	2,97	2,76	4,20	3,58
1949	3,11	3,80	2,38	—	—	3,22

Durchschnitt der Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet im Jahre 1955 beträgt 4,73 v. H. der Mitgliederzahl.

Fälle auf 100 Mitglieder:

1955	66,5	75,8	54,5	66,4	66,2	67,5
1954	58,9	58,2	49,0	52,9	49,8	57,2
1949	47,2	54,2	36,4	—	—	47,3

Der Durchschnitt der Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet im Jahre 1955 betrug 65,7 Fälle.

Dauer je Fall:

1955	21,1	23,2	20,3	17,7	25,3	21,3 Tage
1954	22,7	25,0	19,1	19,2	22,0	22,6 "
1949	24,6	26,8	22,5	—	—	25,4 "

Die durchschnittliche Arbeitsunfähigkeitsdauer je Fall der Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet betrug im Jahre 1955 22,2 Tage.

Die relativ geringe Zahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle des Jahres 1949 von 47,3 Fällen auf 100 Mitglieder gegenüber 67,5 Fällen im Jahre 1955 ergibt sich nicht zuletzt aus dem Anreiz zum Krankfeiern durch die gesteigerten sozialen Leistungen. Am 1. 1. 1951 wurden die Zuschläge zum Krankengeld eingeführt. Die Zuschläge erhöhen das Krankengeld nach der Zahl der Angehörigen von 50 v. H. bis auf 75 v. H. des Grundlohnes. Die lange Arbeitsunfähigkeitsdauer des Jahres 1949 von 25,4 Tagen je Fall im Durchschnitt gegenüber 21,3 Tagen je Fall des Jahres 1955 ist im wesentlichen auf die schlechten Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung infolge körperlicher und seelischer Belastung während des Krieges und der ersten Jahre der Nachkriegszeit zurückzuführen. Die hohe Arbeitsunfähigkeitsdauer des Jahres 1955 von 67,5 Fällen auf Hundert Mitglieder dürfte nicht zuletzt in der überaus starken Beanspruchung der Arbeitskraft des Arbeitnehmers durch Ableisten von Überstunden, sowie der Hereinziehung aller verfügbaren Kräfte in den Arbeitsprozeß ohne besondere Rücksichtnahme auf die gesundheitlichen Vorbedingungen der Arbeitnehmer und auch in der hohen Unfallziffer ihre Ursache haben.

Arbeitsunfälle in v. H. der Arbeitsunfähigkeitsfälle:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	31,47	32,89	21,34	34,21	29,92	31,32 v. H.
1954	34,33	29,71	19,57	33,17	22,00	32,07 "

Krankengeld

Krankenstand

Arbeitsunfähigkeit

Arzneimittel aus Apotheken

Sonstige Arznei- und Heilmittel (Bandagen, Brillen, Bäder, Massagen)

Zahnersatz

Haus- und Taschengeld

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	10,54	10,60	4,18	4,91	7,42	9,24 DM
1954	7,12	8,34	5,19	5,44	6,67	7,02 "
1949	4,41	6,02	5,45	—	—	4,50 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 9,00 DM

Die Steigerung ergibt sich aus der Einführung der gesetzlichen Familienzuschläge ab 1. 6. 1949 von 25 bis 50 v. H. des Grundlohnes und der satzungsmäßigen Zuschläge ab 1. 1. 1951 bis 75 v. H. des Grundlohnes sowie aus der Erhöhung der Tariflöhne.

Mitglieder- und Familienwochenhilfe

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	6,78	4,61	10,03	8,67	5,86	6,75 DM
1954	6,88	5,38	7,36	10,09	11,76	7,08 "
1949	5,32	2,88	4,63	—	—	4,51 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 6,97 DM

Sterbegeld

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	2,96	4,98	4,64	3,57	6,07	3,62 DM
1954	2,36	1,74	2,39	5,36	1,69	2,51 "
1949	2,20	1,29	1,31	—	—	1,94 "

Durchschnitt 1955 der Kassen der früheren Vereinigten Stahlwerke: 4,24 DM

Die Höhe des Sterbegeldes ergibt sich aus dem Grundlohn. Tarifänderungen wirken sich auch hier aus.

Kuren und Erholungsverschickung

Ausgabe je Mitglied:

Jahr	Kr	Re	Do	Bo	We	Gesamt
1955	5,28	8,49	8,35	4,49	1,99	5,84 DM
1954	5,77	7,19	7,57	6,25	11,00	6,37 "
1949	12,33	12,44	8,64	—	—	12,50 "

Die Mittel für Kuren und Erholungsverschickung standen in den Jahren nach 1949 wegen erhöhter Aufwendungen für Pflichtleistungen nur in beschränktem Maße zur Verfügung.

Im Jahre 1955 wurden 183 Mitglieder und 23 Familienangehörige verschickt. Die Kuren dauerten durchschnittlich 23,2 Tage.

An der Verschickung sind die Werke wie folgt beteiligt:

Krefeld	107	Mitglieder	Hesselbach	62	Bad Orb	10
Remscheid	56	"	Haslach/Schwarzw.	31	Bad Westernkotten	23
Hannover	2	"	Calmbach/Schwarzw.	29	Bad Ems	13
Dortmund	22	"	Bad Wildungen	16	Bad Endbach	9
Bochum	18	"	in verschiedenen Orten 13 Mitglieder			
Werdohl	1	"				

Es wurden untergebracht in:

Es wurden 28 Kinder mit insgesamt 856 Tagen (Durchschnitt 30,6 Tage) nach St. Peter-Ording/Nordsee verschickt. Die gesamten Kosten hierfür beliefen sich auf 4053,61 DM.

Außerdem beteiligte sich die Kasse bei Kinderverschickung durch andere Stellen (Gesundheitsamt, Arbeiterwohlfahrt usw.) mit einem Drittel der Kosten. Es wurden für 78 Kinder Zuschüsse in Gesamthöhe von 5834,31 DM geleistet.

Die Gesamtausgaben verteilen sich auf

	1955	1954	1949		1955	1954	1949
Ärztliche Behandlung	18,6	18,8	17,9 v. H.	Krankenhauspflege	15,8	16,0	15,7 v. H.
Zahnärztliche Behandlung	4,4	4,2	4,0 "	Kranken-, Haus- und Taschengeld	37,3	32,8	25,6 "
Arznei und Heilmittel aus Apotheken	11,0	12,1	8,7 "	Wochenhilfe	2,4	2,9	2,8 "
Sonstige Arznei und Heilmittel	3,1	3,7	4,2 "	Sterbegeld	1,3	1,1	1,1 "
Zahnersatz	2,4	3,7	10,0 "	Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge	2,2	2,6	8,5 "
				Sonstige	1,5	2,1	1,5 "

Übersicht über die Kassenlage im I. Halbjahr 1956

Die Mitgliederzahl

betrug am 30. 6. 1956

Krefeld	6723
Remscheid	2421
Dortmund	790
Bochum	1239
Werdohl	388
Gesamt-Mitgliederzahl	11 561

Durchschnittlicher Krankenstand

Krefeld	4,83 v. H.
Remscheid	5,99 "
Dortmund	4,38 "
Bochum	4,48 "
Werdohl	7,07 "
Gesamtdurchschnitt der Mitgliederzahl	5,07 v. H.

Der Durchschnitt der Betriebskrankenkassen im Bundesgebiet beträgt 4,99 v. H.

Die Gesamteinnahmen

betragen: 1 595 820,59 DM

Die Gesamtausgaben betragen: 1 717 826,84 DM

Fehlbetrag: 122 006,25 DM

Der hohe Krankenstand ist im wesentlichen als ein echter anzusehen, dem die Kasse bei all ihren Dispositionen Rechnung zu tragen hat. Die Ausgabenentwicklung ist daher in diesem Jahr besonders sorgfältig zu beobachten.

Die Honorarvereinbarung mit den Ärzten war am 31. 12. 1955 abgelaufen. Eine Heranführung des Pauschales an die von den Ärzten erarbeiteten Werte ist zu erwarten. Beim Bundesarbeitsminister ist eine aus Vertretern der Ärzte-Organisationen und der Spitzenverbände der Sozialversicherungsträger gebildete Kommission zusammengetreten, um über den Antrag der Gesamtärzteschaft auf eine 50%ige Erhöhung der Gebühren der Preugo zu beraten. Eine solche Erhöhung wird mit Rücksicht auf die erarbeiteten Werte eine Senkung des Preugoquotienten und damit eine weitere Forderung der Ärzte zur Folge haben.

Auch die Zahnärzte, die nach den Gebührensätzen der Preugo honoriert werden, werden ihre Forderung anmelden.

Die Erhöhung der Preise für Bandagen und Krankenpflegeartikel ab 1. 7. 1955 wird sich in diesem Jahre auswirken.

Zwischen dem Landesinnungsverband Nordrhein für das Augenoptiker-Handwerk und den rheinisch-westfälischen Kassenverbänden ist eine Preiserhöhung von rd. 10 v. H. vereinbart worden.

Eine Verordnung über die Erhöhung der Gebührensätze von rd. 10 v. H. für Hebammen wird in Kürze erlassen werden.

Die Verordnung Nr. 8/55 des Wirtschaftsministers über Regelung der Krankenhauspflugesätze sieht Mindest- und Höchstsätze vor. Durch das Bestreben der Krankenhäuser, die Pflegesätze an die Höchstsätze dieser Verordnung heranzuführen, gestalteten sich die Verhandlungen mit den Krankenhäusern sehr schwierig. Schon die Heranführung an die Mindestsätze bedeutet eine Erhöhung von rd. 12 v. H.

Die Belastung durch das Tbc-Abkommen wird in diesem Jahre ca. 12000,— DM bis 15000,— DM betragen.

Die geschilderte Entwicklung bedeutet für unsere Kasse nach vorsichtiger Schätzung Mehrausgaben von rd. 130000,— DM, die mit dem derzeitigen Beitragsaufkommen nicht ausgeglichen werden können.

Bei den Reineinnahmen unserer Betriebskrankenkasse (s. S. 2) findet sich ein Rechnungsposten „Kapitalerträge (Zinsen)“, der darauf hinweist, daß aus dem Vermögen der Kasse Geld angelegt wird. Dies geschieht z. B. in Form von Hypotheken für unseren sozialen Wohnungsbau. Rd. 150000 DM sind bisher von der Betriebskrankenkasse als Hypotheken dem sozialen Wohnungsbau der DEW zur Verfügung gestellt worden. Gesundes Wohnen ist eine wichtige Voraussetzung für die Gesundheit überhaupt. So unterstützen sich beide sozialen Einrichtungen der DEW gegenseitig bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, für unsere Mitarbeiter eine wesentliche Hilfe zu sein. — Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Krefelder Stahldorf, das durch den neuen Wohnblock mit 52 Wohnungen, über den wir schon im letzten Heft berichteten, und die Verschönerung des alten Eckblocks (u. a. mit Drahtplastiken von Prof. Bertlings) wesentlich gewonnen hat.



Der Mensch – kein Rohstoff

44 676 Wohnungen fehlen, ergab eine Rundfrage allein innerhalb der Betriebe der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in Nordrhein-Westfalen. Diese Zahlen berücksichtigen noch nicht den Belegschaftszuwachs des Jahres 1955/56, der für Nordrhein-Westfalen 20 000 Arbeitskräfte ausmacht. Dabei betrug die finanzielle Beteiligung der Werke in der Zeit von 1949 bis 1955 über 200 Mio DM! Der Wohnungsbau ist nur ein Teilgebiet der sozialen Arbeit, die dem schaffenden Menschen dient. In ihrer vollen Bedeutung stellte sie sich auf der diesjährigen Tagung der „Sozialwirtschaft bei Eisen und Stahl“ in Honnef dar, über die wir im folgenden kurz berichten. Über die Art und Weise wie die einzelnen Probleme und Aufgaben in unserem Unternehmen auftreten und gelöst werden, berichten wir laufend und ausführlich in unserem Mitteilungsblatt.

Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in Düsseldorf, der die gesamte Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik angeschlossen ist, befaßt sich nicht nur mit wirtschaftlichen und technischen Problemen im Rahmen der Eisen und Stahl schaffenden Industrie, sondern auch mit sozialen und kulturellen Anliegen der im Bereich von Eisen und Stahl schaffenden Menschen. In vielen Ausschüssen, in denen auch die Sachbearbeiter aus dem sozialen Bereich der DEW führend mitarbeiten, werden im Laufe des Jahres Grundlagen erforscht, Praktiken entwickelt und Richtlinien herausgegeben, die sich in den einzelnen Werken in Richtung auf die Sozial- und Betriebsgestaltung formend auswirken.

Einmal im Jahr veranstaltet die „Sozialwirtschaft bei Eisen und Stahl“ für die Sachbearbeiter der sozialen Verantwortungsgebiete in den Werken eine Jahrestagung, an der in diesem Jahr als Vertreter unseres verhinderten Arbeitsdirektors der Sozialbeauftragte unseres Werkes Dortmund Granitz und zu den einzelnen Arbeitskreisen und Aufgabenstellungen unser Krefelder Werksarzt Dr. Siemes, der Leiter unserer Abteilung Arbeitswirtschaft Oberingenieur Wehrmann, der Leiter der Wohnungswirtschaft Handlungsbevollmächtigter Güldner und der Ausbildungsleiter der Krefelder Lehrwerkstatt Lietmann teilnahmen. In Referaten und Arbeitsgemeinschaften wurden die wesentlichen Bereiche der sozialen Fragen als Rückblick und Vorschau auf die Probleme und Aufgaben der Zukunft erörtert. Eindeutige Erkenntnis der Tagung war, daß die industriellen Probleme nicht isoliert betrachtet werden können. Bei allem wirtschaftlichen Denken und Handeln müssen die Auswirkungen auf die betreffenden Menschen berücksichtigt werden, und alle soziale Arbeit muß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Bedacht nehmen.

Den größten Raum in den Vorträgen und Diskussionen nahmen die Fragen der Sicherheit und Unfallverhütung, der gerechten Lohnfindung, der Berufsausbildung, des Führungsnachwuchses, der auf uns zukommenden Automation und des uns immer noch bewegenden sozialen Problems, der lebensgerechten Wohnung im Rahmen des werksgeförderten sozialen Wohnungsbaues ein.

Im einzelnen wurde zur Frage der Sicherheit festgestellt, daß dank der verständlichen Haltung der Vorstände und Werksleitungen und der unentwegten Arbeit der Werksärzte und Sicherheitsingenieure die Maßnahmen für die Gesunderhaltung der arbeitenden Menschen in erfreulichem Umfang intensiviert werden konnten. Leider steht diesen Bemühungen aber immer noch das offenbare Desinteresse mancher Belegschaftsmitglieder an ihrer eigenen Gesundheit und Arbeitssicherheit entgegen. Hier bietet sich ein weites Feld der Aufklärung und Schulung.

Die Frage der Lohnfindung für die im abhängigen Arbeitsverhältnis Stehenden, die in den Werken selbst den Hauptanteil der betrieblichen Probleme und Aufgabenstellung ausmacht, spielte auch auf der Tagung eine bedeutsame Rolle. Es konnte mit Befriedigung konstatiert werden, daß sich unter weitgehender Förderung der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahl die analytische Arbeitsplatzbewertung in den letzten Jahren immer mehr durchgesetzt und sich als Instrument zur gerechten Lohnfindung bewährt hat. Von Seiten der Tarifpartner sind Bemühungen im Gange, die Arbeitsplatzbewertung in den kommenden Rahmentarif einzubauen. Das ist ein bedeutsamer Fortschritt, wenn man bedenkt, mit welcher Re-

serve Gewerkschaften und Belegschaften in vergangenen Jahren die Arbeitsplatzbewertung angesehen haben.

Die Diskussion über den Stand der Berufsausbildung bei Eisen und Stahl ergab, daß sich dieselbe infolge Vergrößerung der Unternehmen, Arbeitsteilung, Mechanisierung und Rationalisierung zwar gewandelt habe; es sei aber völlig abwegig, wolle man annehmen, die technische Entwicklung habe eine Grundausbildung überflüssig gemacht oder werde dies im Zeichen automatisierten Arbeitsvollzuges zumindest in absehbarer Zukunft bewirken. Das Einsichtvermögen in die verwickelten Zusammenhänge und wechselseitigen Abhängigkeiten der Arbeitsvorgänge erlangt zukünftig eine wachsende Bedeutung. Darum auch die Bemühungen um die Einführung des Ausbildungsberufes „Hüttenmann“.

Da dort, wo der moderne Mensch in das Kraftfeld des technisch-ökonomischen Gerät, von den Verantwortlichen Entscheidungen verlangt werden, die weit über den Rahmen der Kenntnisse und Fertigkeiten eines engen Spezialistentums hinausgehen, wird das Problem des Führungsnachwuchses zum Ausgangspunkt der zukünftigen sozialwirtschaftlichen Arbeit. Niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit wurde ein solches Ausmaß moralischer Kraft von den Menschen verlangt, wie in den heutigen Zeiten technischer Triumphe. Es muß daher alles versucht werden, daß die ethische Entwicklung des Verantwortungsgefühls der Menschen, daß also die kulturelle Entwicklung mit der zivilisatorischen Schritt hält.

Wie sehr es notwendig ist, über geeignete Persönlichkeiten zu verfügen, wird sich noch angesichts des wohl schwerwiegendsten Problems der absehbaren Zukunft zeigen, für dessen Bewältigung zu rüsten heute oberstes Gebot ist: der Automation. Die Revolution der Roboter — dies wurde auf der Tagung besonders deutlich herausgestellt — verlangt gebieterisch eine rechtzeitige wirtschaftliche und soziale Planung, um die Gefahren zu bannen, die sich aus einem unkontrollierten Fortgang der Automation ergeben können.

Die Sozialwirtschaft bei Eisen und Stahl sieht weiterhin in Schaffung lebensgerechter Wohnungen eine unabdingbare Forderung zur Erhaltung der Arbeitskraft und Gesundheit unserer Belegschaften. Es wurde die Forderung erhoben, daß auch weiterhin in größerem Maße Landesmittel und Mittel der Hohen Behörde bereitgestellt werden müssen, da eine Steigerung der Werksleistungen über den augenblicklichen Rahmen hinaus nicht mehr möglich ist.

Arbeitsdirektor Best, der Vorsitzende des Ausschusses, faßte die auf der Tagung behandelten Themen in seiner Schlußansprache kritisch zusammen. Er sagte u. a.: „Es geht darum, die Arbeitsbedingungen des schaffenden Menschen an seine Erfordernisse anzupassen und festzustellen, welcher Leistungsgrad und welche Verfassung der Arbeitsbedingungen ihm angemessen sind und ihm innerhalb seiner Inanspruchnahme im Produktionsprozeß noch das Menschsein gestatten.“

In seinem Schlußwort stellte er fest, daß die Praxis der Sozialpolitik in den Werken der Eisen- und Stahlindustrie beständig geblieben ist, insofern, daß sie die konjunkturelle Entwicklung nicht mitgemacht hat. Es ist daher zu hoffen, daß sie auch in schlechteren Zeiten ihre Beständigkeit wahrt und nicht zusammenbrechen wird. Die Arbeit der „Sozialwirtschaft“ wird immer auf dem richtigen Wege sein, wenn sie bei allem, was sie tut, davon ausgeht, daß „der Mensch das Maß aller Dinge“ ist.

Unsere Magnetfabrik in Dortmund

Vielleicht werfen wir zuerst einmal einen kurzen Blick auf die Stadt, in der unser Werk beheimatet ist. Eisen und Kohle sind die Grundlagen, auf denen sich im vorigen Jahrhundert das heutige Dortmund stürmisch entwickelte. Zwar war schon im Mittelalter Dortmund als „Freie Reichs- und Handelsstadt“ ein bedeutender Warenumsatzplatz, begünstigt durch seine Lage an der wichtigen West-Ost-Straße, dem Hellweg. Aber in der Folgezeit verlor es an Bedeutung, bis die industrielle Entwicklung es machtvoll emporriß. Heute ist Dortmund mit über 600 000 Einwohnern die größte Stadt Westfalens und seit 50 Jahren durch den Dortmund-Ems-Kanal mit dem Meere verbunden. Allein im Stadtgebiet Dortmunds werden zehn Prozent der Ruhrkohle gefördert. Das sind arbeitstäglich eine halbe Million Tonnen! Über 50 000 Beschäftigte zählt der Bergbau. Daneben steht aber nicht minder wichtig das Eisen. Aus Dortmunder Hochöfen kommt fast ein Drittel des Roheisens, das im Ruhrgebiet erblasen wird. Und im Gefolge der Eisen schaffenden Industrie meldet sich die Eisen verarbeitende Industrie mit Maschinenfabriken, Brückenbauunternehmen und bedeutenden Firmen des Stahlbaus mächtig zu Wort. — Selbst in einem so kurzen Überblick dürfen aber bei der Erwähnung Dortmunds drei Millionen Hektoliter Bier nicht vergessen werden, die die Brauereien jährlich ausstoßen und damit Dortmund zur wichtigsten deutschen Bierstadt machen. Im Kriege wurden die Innenstadt völlig und weite Teile der Außenbezirke teilweise zerstört. Inzwischen ist der Wiederaufbau großzügig durchgeführt worden, so daß die Stadt heute ein modernes, aufgeschlossenes Gesicht zeigt. — Unsere Magnetfabrik befindet sich in einem der südöstlichen Vororte, in Aplerbeck. Wie es zu ihrer Errichtung kam und welche weiteren Schicksale sie erlebte, erfahren wir aus dem Referat von Herrn Dr. Hougardy.

„Als am 11. Januar 1927 die Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft aus der Taufe gehoben wurde, gab es nicht weniger als vier Magnetfabriken, bzw. Fertigungsstätten für Magnete, innerhalb dieses neuen Unternehmens. Es gab eine

In diesem Gebäude war der Magnetbau der Dortmunder-Union untergebracht. Hier begann auch unsere Magnetfabrik Dortmund, als sie von den DEW übernommen wurde. Bis 1941 blieben die Räume angemietet, obwohl sie an allen Ecken und Enden für die steigende Produktion zu eng und zu unorganisch waren.

In der letzten Ausgabe unseres Mitteilungsblattes haben wir über die Referate berichtet, die auf der diesjährigen Betriebsrätevollkonferenz in Königswinter gehalten wurden. Von den Berichten über unsere Werke ist der Bericht über Bochum bereits erschienen. Heute bringen wir Ausschnitte und Zusammenfassungen aus dem Bericht über unsere Magnetfabrik Dortmund, den der Leiter des Dortmunder Werkes, Herr Direktor Dr. Hougardy gegeben hat.

Magnetfabrik im Krefelder Stahlwerk, in der Gußstahlfabrik Bischoff in Duisburg, bei den Glockenstahlwerken Remscheid und den Magnetbau Dortmund, der 1920 von der Dortmunder-Union gegründet worden war.

Mit der sofortigen Stilllegung der Gußstahlfabrik Bischoff in Duisburg und der Magnetfertigung des Krefelder Stahlwerkes fielen diese beiden Produktionsstätten aus. Es blieb die Frage offen, ob die Magnetfertigung in Remscheid oder in Dortmund weitergeführt werden sollte. Die Lösung wurde erst 1929, also zwei Jahre nach der Gründung der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft, gefunden, als am 1. April 1929 die Magnetfabrik in Remscheid stillgelegt wurde.

Damit war die jüngste Fertigungsstätte in diesem Rennen Sieger geblieben und übernahm die Verpflichtung, qualitativ und quantitativ an der Spitze zu bleiben. Andererseits wurde der großen Mutter Krefeld — damals übrigens noch Bochum — die Sorge übertragen, sich dafür einzusetzen, daß die Magnetfabrik immer jeden Fortschritt der Technik ausnutzen konnte.





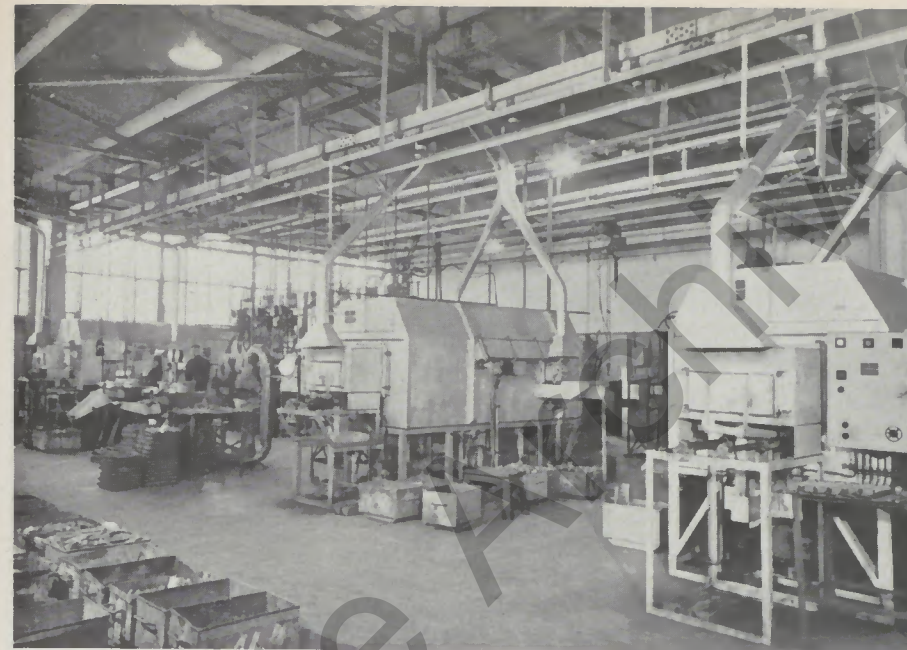
Von 1938 bis 1941 entstand der Neubau der Magnetfabrik in Dortmund-Aplerbeck. In zweckdienlicher und schöner Form bot er die Grundlage zum weiteren Ausbau unserer Magnetfertigung.

Diese beiderseitige Verpflichtung wurde sehr ernst genommen und führte in glücklicher Ergänzung dazu, daß die Magnetfabrik schon vor dem letzten Kriege zur größten deutschen Magnetfabrik aufrückte und nach dem Kriege die größte in Westdeutschland bleiben konnte.

Zunächst waren allerdings noch bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden, die sich aus der damaligen wirtschaftlichen Situation und der besonderen räumlichen Lage der Magnetfabrik ergaben. Unsere Fertigung saß in gemieteten Räumen bei der Dortmunder-Union, aus der sie ja hervorgegangen war. Bald stellte sich heraus, daß diese Räume nicht ausreichten, zumal als den steigenden Anforderungen und der steigenden Erzeugung Rechnung getragen werden mußte. Schon 1928 wurde der Ruf nach einem eigenen Fabrikationsgebäude laut, aber die damaligen Zeitverhältnisse ließen eine Verwirklichung nicht zu. Als im Jahre 1936 die Dortmunder-Union die von der Magnetfabrik gemieteten Räume für ihre eigene Fertigung zurückverlangte, wurde der Entschluß gefaßt, in Aplerbeck, wo ein

geeignetes Gelände zu bekommen war, den Neubau zu errichten. 1938 wurde der Grundstein gelegt und am 1. Januar 1941 die Neuanlage, die trotz des Krieges fertiggestellt werden konnte, in Betrieb genommen. Jetzt war ein wichtiges Ziel erreicht, nämlich Anlagen zu besitzen, die eigens dem Fabrikationsablauf angepaßt waren.

Im Jahre 1940 hatte das Metallwerk Plansee in Reutte, das damals zum Verbands DEW gehörte, angefangen, Magnete auf dem Sinterwege herzustellen. Diese Magnete wurden als Rohlinge an die Magnetfabrik Dortmund geliefert und dort fertiggestellt. Als nach dem Krieg diese Bezugsquelle ausfiel, lag der Gedanke nahe, die Sinterung in Dortmund durchzuführen, zumal die entsprechenden Einrichtungen durch die Kriegsverlagerung der restlichen Anlage der Hartmetall-Fertigung von Krefeld nach Dortmund vorhanden waren. 1946 wurde mit der Einrichtung begonnen und schon im November desselben Jahres waren die ersten 100 kg erzeugt. Da inzwischen — und gerade durch Erweiterungsbauten des letzten Jahres —



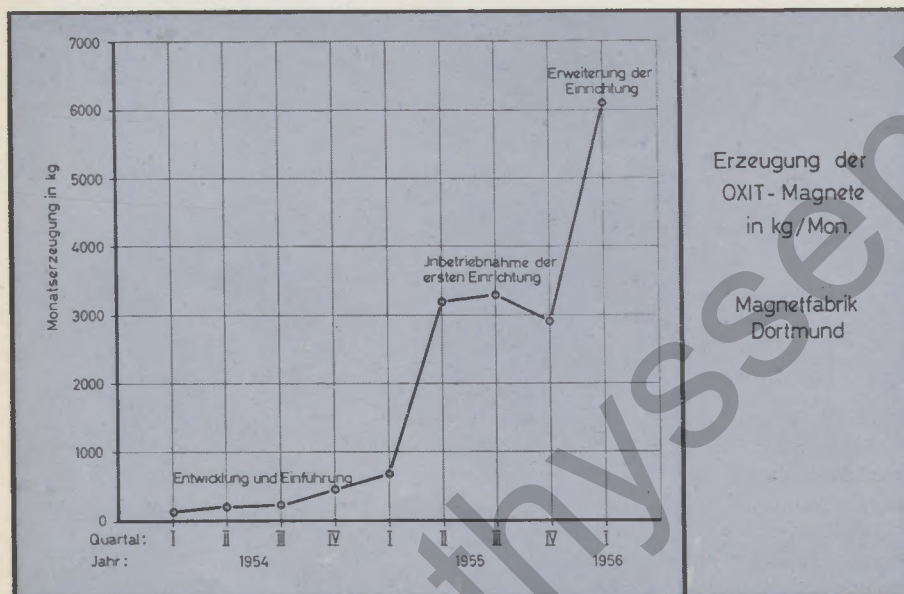
Blick in die in den letzten Jahren modernisierte Härtereie, in der wir z. Zt. über vier elektrisch beheizte Hubbalkenöfen verfügen. Vor allzu starker Verzunderung werden die Magnete durch Einleiten eines Schutzgases geschützt.

die Sinterfertigung einen ganz bedeutenden Platz in unserer Dortmunder Magnetfabrik eingenommen hat, wollen wir zu ihrem 10jährigen Jubiläum in einem Sonderartikel über ihre Entwicklung bis heute berichten und in diesem Zusammenhang von einer näheren Betrachtung absehen.

Im Jahre 1952 wurde ein neuer Magnetwerkstoff bekannt, der weder einen Stahl noch eine Legierung darstellt, sondern ein Gemisch von Metalloxyden. Es handelt sich dabei um eine Erfindung der Firma Philips. Dieser neue Magnetwerkstoff — man spricht von keramischen Magneten — wird ebenfalls auf dem Sinterwege gewonnen. Nachdem seine Herstellung, Verarbeitung und magnetische Güte erprobt worden waren und es sich herausgestellt hatte, daß es sich um einen zukunftsreichen Werkstoff handelt, wurden auch in Dortmund die Produktion und der Verkauf aufgenommen. Dieser Magnetwerkstoff, den wir Oxit nennen, ist geeignet ganz neue Verwendungsgebiete zu erschließen, dient also nicht ausschließlich dazu, die bisher bekannten Magnetwerkstoffe zu verdrängen.

Soweit die äußere Entwicklung. Da auf dem Magnetmarkt besondere Bedingungen und Verhältnisse herrschen, soll eine kurze Erläuterung dazu hier nicht fehlen.

Als Herr Richard Rotter bei der Dortmunder-Union 1920 mit der Magnetfertigung begann, kannte man nur zwei Magnetwerkstoffe als Walzstähle, nämlich einen Chromstahl mit 3% Chrom und einen Wolframstahl mit 6% Wolfram. Trotzdem gab es damals schon über 50 verschiedene Formen. 1924/25 kamen die cobaltlegierten Stähle hinzu und zwar mit fünf verschiedenen Zusammensetzungen. Im Dezember 1931 wurde in unserem Bochumer Werk zum ersten Male in Deutschland ein neuer Magnetwerkstoff auf der Nickel-Aluminium-Basis erschmolzen, der nur in Form von Guß herstellbar ist. Damals kannte man nur eine Zusammensetzung, während wir heute rund zehn haben. Vor drei Jahren kam der keramische Werkstoff mit drei Qualitäten hinzu, so daß wir es zur Zeit mit 20 verschiedenen Magnetwerkstoffen zu tun haben. Selbstverständlich hat sich auch der Reichtum an Formen und Typen ganz wesentlich ge-



Vor zwei Jahren wurde in der SM-Abteilung eine kleine Fabrikation von Oxit-Magneten (keramische Magnete) aufgezogen, deren Erzeugung im letzten Jahr sprunghaft angestiegen ist.

Um für die Fertigung der Dortmunder Magnetfabrik eine breitere Grundlage zu bekommen, wurden in den letzten Jahren neue Magnetsysteme für den Maschinenbau entwickelt, von denen die Greifstäbe, die unser Bild zeigt, am bekanntesten geworden sind.





Neben zahlreichen Schwerbeschädigten, über die wir in einem Sonderartikel in Heft 4 des Jahrganges 1954 berichteten, sind auch viele Frauen in unserer Magnetfabrik tätig. Hier ein Blick in die Revision, in der jeder Magnet maßlich und magnetisch geprüft wird, bevor er das Werk verläßt.

steigert. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn unsere Magnetfabrik in Dortmund im März dieses Jahres nicht weniger als 700 verschiedene Typen an Magneten und Magnetsystemen ausgeliefert hat.

Da es nur wenige Typen gibt, die gleichzeitig von mehreren Kunden angefordert werden, ist ein Arbeiten über Lager nur in ganz beschränktem Umfang möglich. Jeder neue Werkstoff erfordert jeweils auch die Anpassung der Fertigungsmethoden an die zum Teil ganz anders gearteten Eigenschaften. Da der größte Teil unserer Magneterzeugnisse nur einen sehr kurzen Weg zum Endverbraucher nimmt, sind auch die Termine, die unserer Magnetfabrik gestellt werden, äußerst kurz. Das alles erschwert natürlich die Situation, die schon durch eine gewisse Saisonabhängigkeit eingeengt ist. Alle von Wetter, Lust und Kaufkraft abhängige Marktschwankung kommt unmittelbar auf unsere Magnetfabrik zu. So sind die Monatsumsätze sehr eng mit dem jeweiligen Auftragseingang gekoppelt. Die Beschäftigungslage ist immer nur für kurze Zeit gesichert.

In den Jahren nach dem letzten Krieg ist versucht worden, für die Erzeugnisse der Magnetfabrik eine breitere Grundlage zu finden. Im Rahmen der Fertigungsmöglichkeiten sind verschiedene Magnetsysteme entwickelt worden, die als Hilfsmittel im Maschinenbau Verwendung finden, so z.B. die Greifstäbe. Der Erfolg dieser Bemühungen ist schon spürbar in Erscheinung getreten.

Die Art der Fertigung gibt die Möglichkeit, in unserer Magnetfabrik viele Schwerbeschädigte und auch Frauen einzusetzen. Frauen arbeiten insbesondere in der sogenannten Revision denn jeder Magnet, der das Werk verläßt, muß maßlich und magnetisch geprüft werden.

Wir sehen, daß unser Werk in Dortmund sowohl in der Fertigung als auch im Verkauf anderen Gesetzen unterliegt, als unsere übrigen Werke. Aber auch die Magnetfabrik ist ein Teil der DEW. Ihre Erfolge sind unsere Erfolge und ihre Probleme sind unsere Probleme. Wenn dieser kurze Bericht dazu beiträgt, zunächst einmal die äußeren Kenntnisse über unser Werk in Dortmund zu vergrößern, dann ist eine Grundlage gegeben, auf der die Verbundenheit und das Zusammengehörigkeitsgefühl wachsen, die uns — als Schaffende der DEW — in der Leistung gemeinsam tragen müssen. Allen, die in der Magnetfabrik arbeiten, und dem Werk selbst wünschen wir weiterhin Erfolg und eine gute Zukunft.

Ohne Hollerith geht es nicht

Die Abteilung besteht bei DEW bereits seit Oktober 1927. Trotzdem herrscht allgemein große Unkenntnis über das Verfahren und seine Bedeutung. Die Abteilung und damit das System hat seinen Namen von dem Erfinder Dr. Hermann Hollerith. Dr. Hermann Hollerith war der Sohn eines Gymnasialprofessors aus der Pfalz (Speyer), der 1849 mit seiner Familie nach USA fliehen mußte.

Der Sohn Hermann, geboren 1860, bestand bereits mit 19 Jahren sein Doktor-Examen an der Columbia-Universität und trat dann in die Dienste der amerikanischen Bundesregierung. Hier arbeitete er

Alter	Stand	Beruf	Religion
bis 5 Jahre	ledig	indust. Arbeit	prot. ✓
6-10 J.	verheiratet	Land. Arbeit	kath. ✓
11-20 J.	gesch.	Kaufm. Ding	jüd. ✓
21-30 J.	Zahl der Kinder	Land. Kaufm. Ding	andere Religion
31-40 J.	1 Kind	Staat. Dienst	keine
41-50 J.	2 Kinder	Freier Beruf	bis 100 \$
51-60 J.	3 Kinder	andere Berufe	bis 200 \$
61-70 J.	4 Kinder	Bürger. Recht	bis 500 \$
71-80 J.	5 Kinder	ja ✓	über 500 \$
über 80 Jahre	mehr Kinder	nein	

Urbild der Lochkarte als Zählblättchen, wie es unser Text berichtet.



Unsere Mitarbeiter Abteilungsleiter Wilhelm Stallmann, der uns nachfolgenden Bericht über die Hollerith-Abteilung schrieb, und Heinz Vanvlodorp am Rechenstanzer 604.

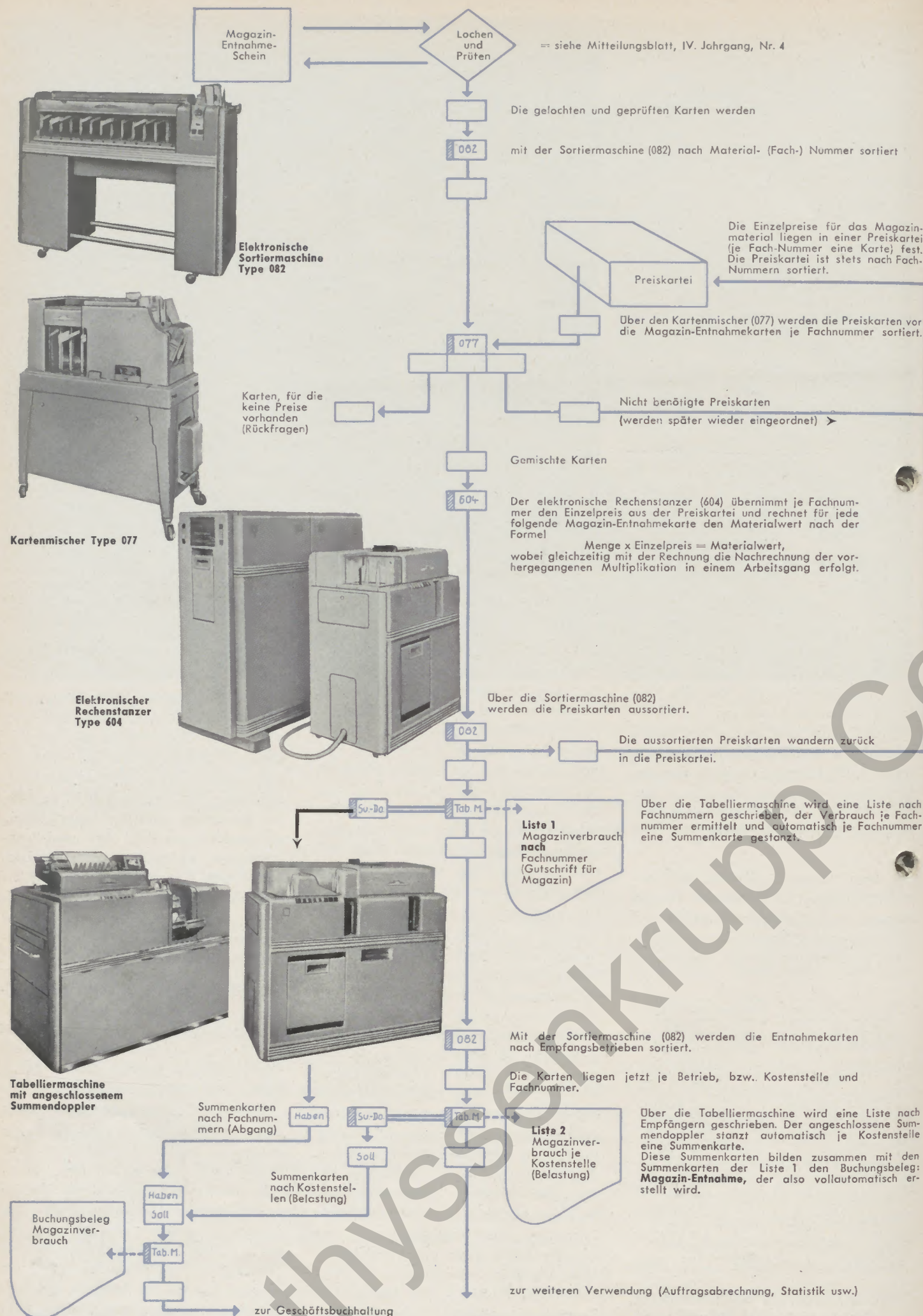
an der 10. amerikanischen Volkszählung (1880) und kam dabei auf den Gedanken, die dabei benutzten „Zählblättchen“ so zu gestalten, daß sie mechanisch sortierbar und zählbar wurden. Damit war das Urbild der Lochkarte geschaffen. Zu diesen Lochkarten konstruierte Hollerith nun allmählich Apparate, die diese Sortierung und Zählung vornehmen konnten. Schon bei der nächsten, der 11. amerikanischen Volkszählung konnten diese, damals noch primitiven Maschinen mit Erfolg eingesetzt werden.

Die Lochkarte selbst hat sich seit damals kaum verändert. Nur das Aufnahme-Vermögen wurde durch Umgestaltung der Lochung (Schlitze statt runder Löcher) von 45 Stellen auf 80 Stellen erweitert. Damit ist schon gesagt, daß die Lochkarte jetzt 80 senkrechte Reihen mit den Zahlen 0-9, bzw. 10 Horizontalreihen, je eine Reihe für die Zahlen 0-9 enthält. Dieses Netz von 800 Punkten kann nun für jeden Verwendungszweck beliebig eingeteilt werden. Dabei entstehen durch Zusammenfassung mehrerer senkrechter Reihen (Spalten) Lochfelder zur Aufnahme der jeweiligen Begriffe (Materialnummer, Kontonummer, Menge, Wert usw.). Jede Zahl, bzw. jede Bezeichnung hat also auf der Karte ihren ganz bestimmten Platz. Die Werte werden durch Ausstanzen markiert und so eine mechanische Bearbeitung ermöglicht. Die Abföhlung

bei den dazu verwandten Maschinen erfolgt elektromagnetisch.

Da die Lochung der Karten bereits im Mitteilungsblatt (IV. Jahrgang Nr. 4, S. 12) beschrieben wurde, kann dies als bekannt vorausgesetzt werden. Durch die Fixierung eines Vorganges auf einer Karte in einer Art Blindenschrift ist es möglich geworden, diese Karte nun beliebig oft auszuwerten, d.h. ohne neue handschriftliche Aufzeichnungen nur durch wiederholte Umsortierung und Niederschrift der gleichen Karten neue Aufstellungen zu erhalten. Dieses Problem soll noch an einem Beispiel (Magazinabrechnung) erläutert werden.

Man hat die Lochkarte oft mit der Schallplatte und dem Film verglichen, die ja auch sogenannte „Speicher“ darstellen und deren Inhalt ebenfalls beliebig oft wiedergegeben werden kann. Dabei bleibt aber die Reihenfolge immer die Gleiche. Die Lochkarte dagegen ermöglicht durch ihre Sortierbarkeit die Reproduktion in beliebiger Reihenfolge. Das Beispiel auf Seite 14 soll nun zeigen, was damit gemeint ist und wie die einzelnen Maschinen arbeiten. Die Magazinabrechnung wurde gewählt, weil das Problem leicht verständlich ist, und weil gerade hier gezeigt werden kann, wie man durch geschickte Ausnutzung der gebotenen technischen Möglichkeiten, vom



Blick in unsere Hollerith-Abteilung, Gruppe I Hauptverwaltung, mit den Mitarbeitern: Strensch, Erich Fürst, Abteilungsleiter Wilhelm Stallmann, Karl-Heinz Fienup und Günter Rehländer.

Magazin-Entnahmeschein, der nur MENGE, FACH-NUMMER und zu belastende KOSTENSTELLE enthält über eine mit diesen Angaben gelochte Karte vollmaschinell zum fertigen Buchungsbeleg für die Geschäftsbuchhaltung kommt.

Es bleibt nun noch festzustellen, daß die Abteilung, die leider wegen Raummangel augenblicklich in 2 Gruppen arbeiten muß und deren „Wiedervereinigung“ eines der dringlichsten Anliegen ist, das gesamte, im DEW-Konzern anfallende Zahlenmaterial in irgendeiner Form verarbeitet. Sie ist damit Mittler zwischen den Betrieben, den Werken, dem Verkauf, der Statistik, Wohnungsverwaltung, Sozialwirtschaft, Betriebsabrechnung und der Buchhaltung, der sie ja auch unterstellt ist.

Wer sich für weitere Einzelheiten interessiert, möge sich an den Leiter der Abteilung wenden, der jederzeit gerne Auskunft erteilt und auch Führungen durch die Abteilung veranstaltet.

Unsere Marathon-Export berichtet



Mitsubishi Building, Tokyo

Wieder im Zentrum von Tokyo

Unsere Vertretung in Japan, die Doitsu Tokushuko K.K., hat endlich wieder in ihre alten Räume im Marunouchi-Viertel, dem Zentrum von Tokyo, beziehen können. Das Gebäude wurde nach dem Kriege von den Amerikanern beschlagnahmt und diente als USA-Militärlazarett. Seit einigen Wochen ist es wieder freigegeben worden.

Aus diesem Anlaß sandten uns Fotogrüße aus dem Fernen Osten: Mr. Kawase und der Führungsstab der Doitsu Tokushuko K.K.



Generalvertretung in Norwegen

Mit Wirkung ab August hat die Firma Anton G. Rosenberg, Bergen, offiziell unsere Generalvertretung für das Königreich Norwegen übernommen.

Nach Südafrika

Unser Mitarbeiter Josef Pelters ist mit seiner Frau nach Südafrika übersiedelt. Herr Pelters wird bei unserer Vertretung, der Marathon Steel, Johannesburg, tätig sein.

Besuch aus den Niederlanden

Die Mitglieder des N.V. Lasclub Maastricht/Holland besichtigten am 15. Juni unter Führung unserer Fachingenieure die Krefelder Werksanlagen, die offensichtlich alle Teilnehmer sehr beeindruckten.

Unsere niederländischen Gäste vor der Versuchsanstalt



„Im Sommer 1947 statteten drei Hamburger Theater den Arbeitern einer Zeche im Ruhrgebiet ihren Dank für Kohlenhilfe ab: sie spielten für sie im Saalbau von Recklinghausen Schauspiele und Opern. Aus diesem mehr spontanen als geplanten Akt redlicher Solidarität von Künstlern und Arbeitern entstanden die „Ruhr-Festspiele“, vom zweiten Jahr an als Veranstaltung des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Stadt Recklinghausen, seit 1949 vom Lande Nordrhein-Westfalen gefördert“, heißt es in einer Veröffentlichung der Ruhr-Festspiele. Und weiter:

„Die Ruhr-Festspiele sind mehr als bloß eine Repräsentative des Kulturanpruchs der Arbeiterschaft, mehr als bloß sommerliche Serien glänzender oder problematischer Aufführungen, sie dienen der Aufgabe: die Kulturäußerungen und das Bewußtsein der Nation mit ihrer sozialen Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Auf ihre besondere Weise suchen sie den ganzen, unteilbaren Menschen anzusprechen.“

Ob in diesem Bewußtsein oder nur solche Zusammenhänge erahndend, haben viele unserer Mitarbeiter in diesem Jahr Gelegenheit gehabt, die beiden wichtigsten Inszenierungen der Ruhr-Festspiele 1956, die Bundespräsident Professor Heuß Mitte Juni eröffnete, „Iphigenie“ und „Biberpelz“ kennenzulernen. Es war ein glücklicher Gedanke, den Gastspielplan so auszubauen, daß auch diejenigen in den Genuß der Aufführungen kommen konnten, die aus Zeitmangel oder finanziellen Gründen einen Besuch im Festort Recklinghausen selbst nicht durchführen konnten. Viele DEW-Mitarbeiter sahen so Aufführungen in Krefeld, Remscheid und Dortmund. Es waren jeweils festliche Abende, besonders in Krefeld, wo die beiden Vorstellungen unter der Trägerschaft unseres Werkes zum weitaus überwiegenden Teil von unseren Mitarbeitern besucht wurden, die auch äußerlich — dem hohen Anlaß gemäß — ein festliches Bild boten.

Und das darf abschließend für dieses Jahr gesagt werden: Sie alle, ob sie nun das hohe Lied der Menschlichkeit — Goethes „Iphigenie“ — oder die köstliche Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann — „Der Biberpelz“ — sahen, waren erschüttert und hingerissen von dem Erlebnis der großen Dichtung und hingerissen von der Kunst der Schauspieler. Es war doch so, daß in diesen Aufführungen die Dichterworte nicht irgendwohin gesprochen wurden in eine Gedankenwelt, die man vielleicht bewundern kann, die aber eben eine andere Welt bleibt, an der man keinen direkten Anteil hat, sondern daß sie unmittelbar jeden einzelnen Besucher ansprachen, den Mann vom Ofen, von der Walzstraße oder vom Hammer genau so wie die Hausfrau, die ständig ihre kleinen täglichen Sorgen mit sich schleppt, oder den Prokuristen, der Entscheidungen und Verantwortungen treffen muß, die ihn auch über den Beruf hinaus in Spannung halten. Ja, hier war Theater zum Erlebnis geworden, das nachklingt, das so oft verschüttete Saiten im Menschenherzen aufweckt, das in seiner Schlichtheit ergreift, in seiner Wahrheit erschreckt und in seiner Größe emporhebt über die vielen grauen Alltagsstunden, denen wir alle ausgesetzt sind.

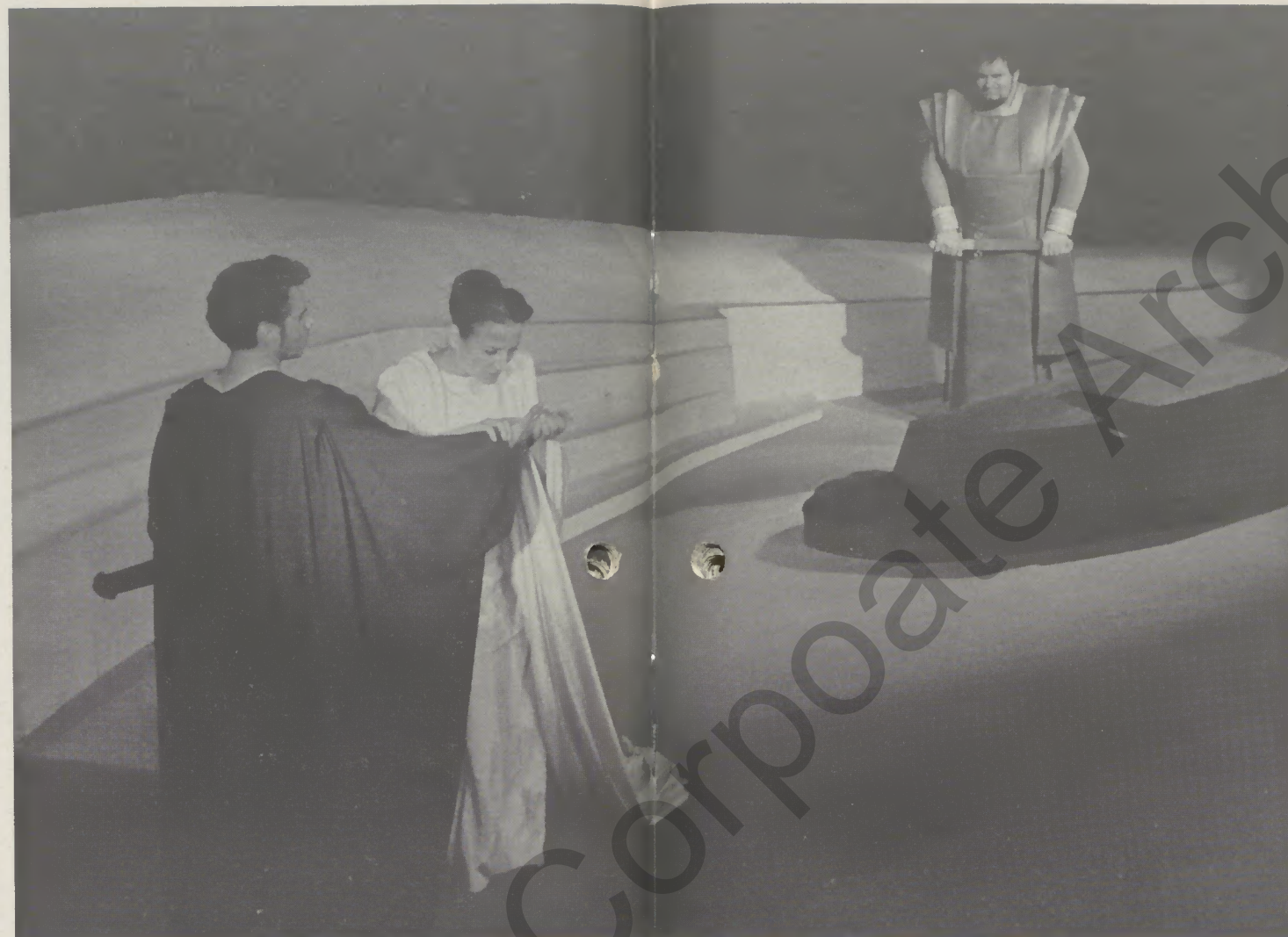
So gab es denn am Schluß jeder Aufführung stürmischen, von Herzen kommenden Applaus, von einem Herzen, das in einer wundervollen Ursprünglichkeit ebenso begeistert war. Über 100 000 Besucher haben in diesem Jahr Aufführungen der Ruhr-Festspiele gesehen, darunter über 1 000 Belegschaftsmitglieder der DEW. Sie werden diese festlichen Theaterstunden nicht vergessen und auf das nächste Jahr und die nächsten Ruhr-Festspiele warten. Der Unternehmensleitung ist zu danken, daß sie den Besuch der Aufführungen in so großzügiger Weise durch Übernahme von zwei Dritteln der Kosten gefördert hat, den Ruhr-Festspielen und ihren Künstlern, daß sie die Mühen der Reisen auf sich genommen haben. Sie dürfen stolz auf ihre Leistung sein, die zugleich Trost und Hoffnung für uns alle bedeutet. Aus einer Zeit tiefster Verzweiflung und grauvoller Ausweglosigkeit sind die Ruhr-Festspiele seit 10 Jahren eine Kraftquelle des Geistes in der lebendigen Begegnung von Kunstwerk und Mensch, die uns hilft, an die Zukunft zu glauben. Und das ist viel!

Über 100 000 Besucher haben in diesem Jahr Aufführungen der Ruhr-Festspiele gesehen, darunter über 1 000 Belegschaftsmitglieder der DEW. Sie werden diese festlichen Theaterstunden nicht vergessen und auf das nächste Jahr und die nächsten Ruhr-Festspiele warten. Der Unternehmensleitung ist zu danken, daß sie den Besuch der Aufführungen in so großzügiger Weise durch Übernahme von zwei Dritteln der Kosten gefördert hat, den Ruhr-Festspielen und ihren Künstlern, daß sie die Mühen der Reisen auf sich genommen haben. Sie dürfen stolz auf ihre Leistung sein, die zugleich Trost und Hoffnung für uns alle bedeutet. Aus einer Zeit tiefster Verzweiflung und grauvoller Ausweglosigkeit sind die Ruhr-Festspiele seit 10 Jahren eine Kraftquelle des Geistes in der lebendigen Begegnung von Kunstwerk und Mensch, die uns hilft, an die Zukunft zu glauben. Und das ist viel!

Über 100 000 Besucher haben in diesem Jahr Aufführungen der Ruhr-Festspiele gesehen, darunter über 1 000 Belegschaftsmitglieder der DEW. Sie werden diese festlichen Theaterstunden nicht vergessen und auf das nächste Jahr und die nächsten Ruhr-Festspiele warten. Der Unternehmensleitung ist zu danken, daß sie den Besuch der Aufführungen in so großzügiger Weise durch Übernahme von zwei Dritteln der Kosten gefördert hat, den Ruhr-Festspielen und ihren Künstlern, daß sie die Mühen der Reisen auf sich genommen haben. Sie dürfen stolz auf ihre Leistung sein, die zugleich Trost und Hoffnung für uns alle bedeutet. Aus einer Zeit tiefster Verzweiflung und grauvoller Ausweglosigkeit sind die Ruhr-Festspiele seit 10 Jahren eine Kraftquelle des Geistes in der lebendigen Begegnung von Kunstwerk und Mensch, die uns hilft, an die Zukunft zu glauben. Und das ist viel!

Käthe Dorsch, die große deutsche Schauspielerin zweier Generationen, als Mutter Wolffen in Gerhart Hauptmanns Komödie „Der Biberpelz“, Hochmut der Amtsstube, die gesichert auf Paragraphen ruht (oder ausruht?), sieht in dem Biberpelz-Diebstahl eine Aktion „staatsfeindlicher“ Elemente, und es ist doch alles so einfach, so menschlich, auch wenn das Recht nicht ganz auf seine Kosten kommt. Das aber nur, weil Mutter Wolffen mit kräftigen Händen zupackt, wie auf unserem Bild beim Holzspalten.

Zu Gast bei den Ruhr-Festspielen 1956



Szenenbild der Festspielaufführung von Goethes „Iphigenie“ in der Inszenierung von Gustav Rudolf Sellner.
Rolf Henninger Maria Wimmer Hermann Schomberg

Im Schicksal der Iphigenie sah Goethe Menschen-Schicksal teilzuhaben am Fürchterlichen, das im Menschen als dämonische Kraft schlummert, und doch die Kraft zu finden, den Furcht abzuwerfen — ihn durch Liebe und Wahrheit zu überwinden.

Der Organisator der Ruhr-Festspiele, Otto Burmeister, vereint in sich die Leidenschaftlichkeit des Künstlers im Einsatz für ein hohes Ziel mit der Fähigkeit zu verhandeln, zu planen und durchzuführen. In einem herzlichen Schreiben dankte er dem Vorstand der DEW für alle Hilfe und Förderung der Ruhr-Festspiele. Er ist glücklich darüber, daß die Festspiele, mit denen er nicht nur als Funktionär des Deutschen Gewerkschaftsbundes, sondern auch als Künstler und Mensch aufs engste verbunden ist, einen solch ausgezeichneten Erfolg errungen haben. Auf unserem Bild sehen wir ihn im Gespräch mit dem Schauspieler Hermann Schomberg anlässlich der Krefelder Aufführung der „Iphigenie“.

Eine der großen Gestalterinnen des deutschen Theaters und des deutschen Films ist Käthe Dorsch. Als Mutter Wolffen in der Diebeskomödie „Der Biberpelz“ bewies sie erneut ihre hohe Meister-schaft, Charaktere zu zeichnen, die dem Leben abgelauscht scheinen. Gerne war sie mit ihren Kollegen der kleinen Einladung gefolgt, die die Künstler mit Arbeitsdirektor Bolne und den im kulturellen Bereich tätigen Mitarbeitern der DEW vor der Krefelder Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Biberpelz“ im „Krefelder Hof“ vereinte.



Neueinstellung von Lehrlingen

Wir stellen in unseren Werken zu Ostern 1957 für

metallverarbeitende Berufe und Hüttenberufe Lehrlinge und Anlernlinge

ein, und zwar

Werk Krefeld: Dreher — Betriebsschlosser — Maschinenschlosser — Werkzeugmacher — Schweißer — Starkstromelektriker — Fräser — Hobler — Bau- und Gerätetischler — Walzwerker — Stahlwerker

Werk Remscheid: Dreher — Werkzeugmacher — Betriebsschlosser — Stahlformbauer (Gesenkmacher) — Starkstromelektriker — Hobler — Fräser — Feinschleifer — Schmiede — Härter

Werk Bochum: Modellschlosser — Modelltischler — Werkzeugmacher — Maschinenschlosser — Former — Dreher — Chemielaboranten — Werkstoffprüfer

Werk Dortmund: Werkzeugmacher — Maschinenschlosser — Dreher.

Außerdem werden in Krefeld in beschränkter Zahl eingestellt:

kaufmännische Lehrlinge (männlich)
kaufmännische Anlernlinge (weiblich).

Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses nehmen bis zum **25. Oktober 1956** entgegen in

Werk Krefeld: für gewerbliche Lehrlinge und Anlernlinge die Abt. Arbeiterannahme, für kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge die Personalabteilung.

Werk Remscheid: die Abt. Arbeiterannahme

Werk Bochum: die Abt. Arbeiterannahme

Werk Dortmund: die Abt. Arbeits- und Sozialwirtschaft.

Die Entgegennahme der Bewerbungen ist für die DEW unverbindlich. Die Einstellung wird von dem Ergebnis der Eignungsuntersuchung abhängig gemacht. Zu den Eignungsuntersuchungen ergehen besondere Einladungen. Die Entscheidung über eine Einstellung wird im Laufe des Monats Dezember getroffen. Bewerber, die wegen der begrenzten Zahl der Ausbildungsstellen nicht berücksichtigt werden können, erhalten so Gelegenheit, sich noch rechtzeitig bei anderen Firmen um eine geeignete und freie Lehrstelle zu bemühen.

Der Lehrling und das Berichtsheft

In unseren Werken gehört die Lehrlingsausbildung zu den Anliegen, die äußerst sorgfältig vorbereitet und mit einem Höchstmaß an Verantwortung durchgeführt werden. Dabei wird neben der selbstverständlich dominierenden Fachausbildung bewußt die charakterliche Erziehung, die Vermittlung von Werten, die dazu dienen sollen, die Entwicklung der Persönlichkeit zu fördern, gepflegt. Eine wertvolle Hilfe zur Beobachtung der jungen, uns anvertrauten Menschen sind die Berichtshefte, die jeder Lehrling über seine Tätigkeit führen muß. Darüber berichtet unser Remscheider Ausbildungsleiter Rudi Hoffmann, der selbst durch die Ausbildung in unserem Werk Remscheid gegangen ist und als Ausbildungsleiter ausgezeichnete Prüfungsergebnisse mit seinen Lehrlingen erzielte.



Zweck des Berichtsheftes

Das Berichtsheft ist ein wertvolles Hilfsmittel für die planmäßige betriebliche Berufserziehung. Jeder Lehrling ist nach den Bestimmungen des Lehrvertrages verpflichtet, zur Vertiefung der Ausbildung ein Berichtsheft zu führen.

Die Führung des Berichtsheftes soll den Lehrling veranlassen, seine Arbeiten gründlich zu überlegen und betriebliche Erfahrungen festzuhalten, um so sein berufliches Wissen zu erweitern.

Die regelmäßigen Eintragungen sollen den Lehrling zu Pflichtbewußtsein und Gewissenhaftigkeit im Beruf, zu Gewandtheit und Sauberkeit in der schriftlichen Darstellung von Arbeitsvorgängen sowie zur richtigen Ausnutzung seiner Arbeitszeit erziehen.

Die Berufsschule erhält durch das Berichtsheft Kenntnis von dem Gang und dem jeweiligen Stand der betrieblichen Ausbildung und damit eine wertvolle Unterlage für die schulische Arbeit.

Die Eltern bzw. Vertreter des Lehrlings sollen durch das Berichtsheft ebenfalls Einblick in die berufliche Tätigkeit des Lehrlings und die Fortschritte der Ausbildung gewinnen.

Das Berichtsheft dient zugleich als Nachweis über eine zweckmäßige Ausnutzung der Lehrzeit und eine sorgfältige und berufsbildgerechte Ausbildung durch den Lehrherrn.

Die Vorlage eines regelmäßig und ordentlich geführten Berichtsheftes ist Voraussetzung für die Zulassung des Lehrlings zur Lehrabschlußprüfung, bei der es im Rahmen der Kenntnisprüfung mitbewertet wird.

Führung des Berichtsheftes

Das Berichtsheft ist vom Lehrling äußerlich in gutem Zustand zu halten, zweckmäßig mit einem Umschlag zu versehen und stets sorgfältig und sauber zu führen.

Auf der Umschlag- bzw. Titelseite sind Lfd.-Nr. des Heftes, Vor- und Zuname des Lehrlings, Geburtstag, Ausbildungsberuf und Lehrbetrieb sowie Beginn und Ende der Lehrzeit deutlich mit Tinte einzuschreiben.

In der Übersicht über den Ausbildungsgang hat der Lehrling bei jedem Werkstattwechsel die genaue Bezeichnung der durchlaufenen Betriebsabteilung sowie Anfang und Ende bzw. Dauer der jeweiligen Tätigkeit einzutragen.

Die regelmäßigen Eintragungen sind vom Lehrling zu Hause zu erledigen. Im Betrieb sind lediglich die notwendigen Skizzen und Notizen auf besonderen Blättern oder in einem Merkheft zu machen.

Im Wochenbericht sind zusammengefaßt die Arbeiten aufzuführen, die der Lehrling selbst ausgeführt hat oder bei denen er behilflich war, wobei auf eindeutige Benennung zu achten ist. Die Arbeitsstunden sind jeweils auf ganze Stunden abzurunden.

An Berufsschultagen ist der in den verschiedenen Fächern durchgenommene Stoff stichwortartig anzugeben. Krankheits- und Urlaubszeiten sind ebenfalls mit aufzuführen.

Von jedem Lehrling ist möglichst wöchentlich, mindestens jedoch alle 14 Tage, ein ausführlicher Arbeitsbericht über eine wirklich durchgeführte Arbeit anzufertigen.

Die Arbeiten sind durch normgerechte Skizzen mit den notwendigen Ansichten, Schnitten, Maßen und Bearbeitungszeichen zu erläutern, die möglichst freihändig oder mit einfachen Hilfsmitteln (Zirkel und Lineal) in Blei auszuführen sind.

In jedem Arbeitsbericht sind die richtige Benennung des Werkstückes, die verwendeten Werkzeuge und Maschinen, die zur Fertigung notwendigen Arbeitsgänge sowie Bemerkungen über besondere Erfahrungen, Unfallverhütungsmaßnahmen usw. anzugeben.

Als Ergänzung und bei besonderen Anlässen sind kurze Beschreibungen von Maschinen, Werkzeugen, Werkstoffen, Arbeitsvorgängen, Montagen, Instandsetzungsarbeiten, Werkstattbeobachtungen usw. einzutragen und möglichst durch Skizzen zu erläutern.

Durch Unterschrift unter Wochen- und Arbeitsbericht bestätigt der Lehrling, daß er die Eintragungen eigenhändig und wahrheitsgetreu vorgenommen und die beschriebenen Arbeiten selbst ausgeführt hat.

Die Beschriftung und Erläuterung der Skizzen soll sauber in Normschrift erfolgen (Ausnahme zu Beginn der Lehre), längere Berichte und Unterschriften sind in gewöhnlicher Handschrift zu schreiben.

Vor dem Ausfüllen der letzten Blätter ist vom Lehrling rechtzeitig ein neues Berichtsheft zu beschaffen bzw. anzufordern. Die vollen Hefte sind sorgfältig aufzubewahren, da sie bei der Lehrabschlußprüfung vorgelegt werden müssen.

„Was ist die Arbeit wert?“

Jedem Mitarbeiter eine Fibel zur sachgemäßen Unterrichtung

Seit Jahren ist eine analytische Arbeitsbewertung bei den DEW die Grundlage für eine gerechte Bezahlung jedes einzelnen Mitarbeiters im Lohnverhältnis. Die meisten unserer Betriebsangehörigen sind auch mit der Methode der Arbeitsbewertung schon vertraut. Vielen neuen Mitarbeitern ist dieses Entlohnungsverfahren noch fremd. Über seinen Lohn möchte aber jeder gern genau unterrichtet sein. Das ist sein gutes Recht.

In aufklärenden Vorträgen sind die wichtigsten Grundsätze der Arbeitsbewertung unseren Mitarbeitern des öfteren schon vermittelt worden. Viele Fragen sind dennoch offengeblieben.

Um diese Lücke zu schließen, hat der sozialwirtschaftliche Fachausschuß „Arbeitsstudien, Arbeits- und Leistungsbewertung“ der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie eine kleine Fibel herausgebracht unter dem Titel

„Was ist die Arbeit wert?“,

die in leicht faßlicher Form und in verständlicher Weise die elementaren Grundbegriffe der analytischen Arbeitsbewertung veranschaulicht. Beim Studium dieser lebendig gestalteten, bunt bebilderten Druckschrift wird jeder Sinn und Zweck der Arbeitsbewertung erkennen: die bestmögliche relative Lohngerechtigkeit zu erreichen.

„Wo steht mein Verein?“

Das ist die Frage, die jeden Montag die Gemüter eines großen Teiles unserer Belegschaft bewegt und sie veranlaßt im Sportteil gespannt die Tabelle zu studieren.

Warum nicht einmal fragen: „Wo steht mein Betrieb?“ und zwar in der Unfalltabelle?

Diese Frage soll in Zukunft in jeder Ausgabe unseres Mitteilungsblattes beantwortet werden. Dabei haben wir als Maßstab die Unfälle — umgerechnet auf je 100 Mann — gewählt. Für die erste Tabelle wurde das erste Halbjahr 1956 zugrunde gelegt. In den folgenden Tabellen wird der Abstand der Erscheinungstermine unseres Mitteilungsblattes den Untersuchungszeitraum bestimmen.

Wir sind uns darüber klar, daß gegen die Wertung in einer solchen Tabelle Einwendungen erhoben werden können, da eine Reihe von Faktoren in ihr keine Berücksichtigung finden. Um ein möglichst korrektes Bild zu geben, haben wir zwei Faktoren erklärend in die Tabelle aufgenommen, nämlich den „Gefahrtarif“ und eine prozentuale Ausrechnung der Veränderung der Unfallhäufigkeit in den einzelnen Betrieben gegenüber einem früheren Zeitraum.

Die Spalte „Gefahrtarif“ gibt Auskunft über die von der Berufsgenossenschaft veranlagte Gefährlichkeit des Betriebes, wobei die höchsten Zahlen auch die höchste Gefährlichkeit bedeuten. Sie soll den Tabellenstand erläutern. Wenn z. B. in unserer ersten Tabelle die Tifa mit Gefahrtarif 2,75 an erster Stelle steht, dann freuen wir uns darüber und gratulieren, aber der Gefahrtarif besagt, daß wir bei ihr einen vorderen Stand erwarten dürfen. Wenn andererseits das SM-Stahlwerk mit Gefahrtarif 8 (!) an 5. Stelle steht, zeigt das ein besonders erfreuliches Ergebnis der Unfallbekämpfung an, während der vorletzte Platz des Hammerwerkes durchaus keine Schande ist, denn das Hammerwerk hat den höchsten Gefahrtarif 9,5 (!).

Die Spalte „Verbesserung in %“ gibt an, um wieviel % sich die Unfallhäufigkeit gegenüber einem früheren Zeitraum vermindert (+) oder erhöht (—) hat. Für die erste Ausgabe wurde als Vergleichszeitraum das erste Halbjahr 1955 gewählt. In Zukunft wird die zwischen den Erscheinungsterminen der Tabellen gelegene Zeit gewertet werden. Aus dieser Spalte ersieht man, daß 25 Betriebe eine bis zu 100% gehende Verbesserung (= Verringerung der Unfälle) erzielt haben, daß zwei überhaupt ohne Unfall blieben (!), daß in einem Fall die Unfallhäufigkeit gleich blieb und nur in vier Betrieben ein schlechteres Ergebnis gegenüber dem Vergleichszeitraum vorlag.

Wir wollen auch durch diese Tabelle die Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung lenken und durch einen Vergleich der Betriebe so etwas wie ein Wettfeiern für die Unfallverhütung anregen.



Anfang September werden wir durch die Betriebe und Abteilungen jedem Mitarbeiter die Fibel „Was ist die Arbeit wert?“ aushändigen.

Wir sind überzeugt, daß diese Schrift zur Wertschätzung und zum besseren Allgemeinverständnis der Arbeitsbewertung beiträgt.

Unfalltabelle

Stand	WERK KREFELD	Gefahrtarif	Unfälle je 100 Mann 1. Halbj. 56	Verbesserung in %
	Produktions-Betriebe			
1.	Tifa	2,75	0,20	+ 68,2
2.	W. Z.	3,5	0,33	+ 61,3
3.	Zieherei	4,0	1,00	+ 59,3
4.	Walzwerk, Platinen-Schleiferei	5,5	1,08	+ 70,0
5.	SM-Stahlwerk	8,0	1,27	+ 61,7
6.	Blechwalzwerk	5,0-6,5	1,33	+ 22,6
7.	Walzwerk, allgemein	5,5	1,38	+ 44,8
8.	Kaltwalzwerk	4,5	1,38	+ 42,8
9.	Walzwerk, Knüppelschleiferei	5,5	1,43	± 0,0
10.	Glüherei	4,5	1,70	+ 9,1
11.	Rohrwerk	4,5	1,78	+ 15,2
12.	Mech. Werkstatt	3,5	1,80	+ 15,5
13.	E-Werk II	7,5	2,03	+ 37,5
14.	Walzwerk, Putzerei	5,5	2,03	+ 8,6
15.	Blockdreherei III	3,5	2,17	— 29,9
16.	E-Werk I	7,5	2,45	+ 9,9
17.	Blockdreherei II	3,5	2,53	+ 47,0
18.	Hammerwerk	9,5	2,60	+ 41,7
19.	E-Werk III	7,5	3,13	entfällt
	Hilfs- u. Neben-Betriebe			
1.	Hauptlager	2,0	1956 kein Unfall	+ 100
2.	Wärmestelle	1,5	1956 kein Unfall	entfällt
3.	Werkschutz, Küche u. a.	2,0	0,11	+ 86,7
4.	Hilfspersonal	2,0	0,35	+ 5,4
5.	Energie-Betrieb	3,5	0,35	— 52,2
6.	Lehrwerkstatt	3,5	0,67	+ 60,0
7.	Reparatur-Betrieb	4,5	0,91	+ 40,9
8.	Bau-Betrieb	6,0	0,91	+ 22,9
9.	Elektro-Betrieb	4,5	0,93	+ 35,9
10.	Forschungsinstitut	1,5	1,00	— 2,0
11.	Stahlkontrolle II	4,5	1,15	+ 60,5
12.	Stahlkontrolle I	4,5	1,53	— 22,4
13.	Bahn und Platz	6,0	2,11	+ 4,1

30 Berliner Kinder zu Gast in unserem Kinderhort

In drei Gruppen zu je 10 Kindern konnten unsere jungen Gäste aus Berlin im Kinderhort vier erholsame Wochen erleben. Klaus, Dieter, Uwe, Hans-Peter und noch sechs anderen Jungen der ersten Gruppe fiel der Abschied trotz der reichen Ge-

chenke — sie waren alle neu eingekleidet worden von den Schuhen über den Anzug bis zum Duffelcoat — sichtlich schwer. In das „Prima“ und „Kiek mal“ der Freude über die schönen und zweckmäßigen Geschenke mischte sich so etwas wie Abschiedsschmerz. Sie hatten es ja auch unter der liebevollen Fürsorge der Leiterin unseres Kinderhortes, „Tante Anne“, sehr schön gehabt, wobei sogar größere Fahrten, u. a. nach Köln mit Dombesichtigung auf dem Programm gestanden haben. Und so war es nicht verwunderlich, daß sie unserem Arbeitsdirektor Boine erzählte ihnen dann von der Arbeit und den Menschen der Arbeit, die durch ihrer Hände Fleiß es ermöglicht haben, die Einladungen durchzuführen. „Ihr seid nicht bei einer Familie zu Gast gewesen“, sagte er ihnen, „sondern bei 12.000 Männern und Frauen, die bei den Deutschen Edelstahlwerken tätig sind.“ Weiter bestellte er Grüße an die Eltern in Berlin, die gewiß sein dürfen, daß wir im Westen schmerzlich die Trennung empfinden und daß auch für uns Berlin immer die Hauptstadt unseres Vaterlandes bleiben wird.



Der Abschiedstag der 1. Gruppe und der Ankunftstag der 2. Gruppe vereint beide vor dem Kinderhort in Lindental.

WERK KREFELD

Handlungsvollmacht

Mit Wirkung vom 26. Juli 1956 erhielt unser Mitarbeiter Günther Tillmann vom Verkauf Rema mit Handlungsvollmacht. Herzlichen Glückwunsch!

Verantwortlichkeit bei Arbeitsunfällen

Für Betriebsleiter und Assistenten hielt Herr Dipl. Ing. Ruhe, Leiter des technischen Aufwachdienstes der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, einen Vortrag über das Thema:

„Die zivil- und strafrechtliche Verantwortlichkeit bei Arbeitsunfällen.“

In seinen einführenden Worten gab Herr Direktor Boine einen kurzen Bericht über die Entwicklung auf dem Gebiet der Unfallverhütung bei DEW. Dabei konnte er feststellen, daß die bisherigen Bemühungen schon zu guten Erfolgen geführt haben. Drei wichtige Gründe nannte er für unser Interesse an der Unfallverhütung:

Die menschliche Anteilnahme, die ungestörte Produktion und die Verantwortlichkeit vor dem Gesetz.

Herr Ruhe wies in seinem Vortrag darauf hin, daß Produzieren heute nicht mehr eine rein technische Aufgabe ist, sondern daß es auch die Menschenführung einschließt. Hierzu gehört die Verantwortlichkeit des Betriebsleiters für die Gesundheit seiner Mitarbeiter, soweit sie durch den Betrieb beeinflußt werden kann. Vor sehr interessierten Zuhörern umriß Herr Ruhe dann die Möglichkeiten und Grenzen der Verantwortlichkeit des Vorgesetzten in strafrechtlicher, verwaltungsrechtlicher und zivilrechtlicher Hinsicht.

Eine anschließende Aussprache gab Gelegenheit, manche Frage zu klären und bewies die Notwendigkeit dieser Veranstaltung, für die Herrn Ruhe zu danken ist.

Infolge eines tragischen Unglücksfalles starb am 15. Juli unser Mitarbeiter

Dr. Ing. Heribert Sychrowsky

Der Verstorbene war seit dem Jahre 1949 in unserem Forschungsinstitut tätig. An verantwortlicher, leitender Stelle hat er die metallurgischen Arbeiten im Rahmen des Forschungsinstituts überwacht und insbesondere das Gebiet der hochwarmfesten und korrosionsbeständigen Stähle bearbeitet. Hervorzuheben sind besonders seine Arbeiten über die Eigenschaften der hochwarmfesten Werkstoffe und die Beziehungen zwischen den Eigenschaften dieser Werkstoffe und der metallurgischen Herstellung.

Sein Tod hinterläßt bei uns eine nur schwer zu schließende Lücke. Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

Am 15. August verschied nach langer Krankheit unsere Mitarbeiterin

Fräulein Paula Hellinghausen
(Hauptkass)

Vier Jahrzehnte lang hat die Verstorbene mit beispielhafter Pflichttreue und ganzer Hingabe unserem Unternehmen gedient. Sie hat sich stets durch Vertrauenswürdigkeit, Fleiß und Gewissenhaftigkeit ausgezeichnet und erfuhr eine besondere Wertschätzung von Vorgesetzten und Kollegen.

Wir trauern um den allzu frühen Heimgang dieser verdienten Mitarbeiterin und werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Unser Mitarbeiter

Günter Przibylla,

der aus Oppeln stammte und seit dem 28. August 1955 als Knüppelschleifer im Walzwerk tätig war, verunglückte auf dem Wege zur Arbeit in Höhe von Tor 1 tödlich. Als er am 14. August gegen 21,30 Uhr die Gladbacher Straße überquerte, um seinen Arbeitsplatz für die Nachtschicht zu erreichen, wurde er von einem Kleinbus angefahren und starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Seinen Angehörigen — Günter Przibylla war verheiratet — wendet sich unsere herzliche Anteilnahme zu. Sein Andenken wollen wir ehren!

Neuer Werkseingang schält sich heraus

Inzwischen ist die Verschönerung an der Betonkonstruktion des neuen Werkseingangs an der Gladbacher Straße gefallen. Auf vier schlanken Trägersäulen ruht eine weitausschwingende Dachkonstruktion, die trotz ihrer Größe beinahe zierlich wirkt. Nach ihrer Fertigstellung wird diese Anlage zweifellos das äußere Bild unseres Werkes wesentlich verschönern.

Spedition im neuen Gebäude

Wie wir schon im letzten Mitteilungsblatt mitteilten, ist der Neubau der Spedition inzwischen



Die neue Spedition vor dem Hintergrund des Stahlwerkes III

bezogen worden. Die Arbeiten am ihr gegenüberliegenden Hauptlager gehen rüstig voran.

Speisesaal umgezogen

Vom Montag, dem 20. August, ab findet die Essenausgabe im Werk im Speisesaal des Waschkauennebaus (Erdgeschoß rechts) neben der Blockdreherei III statt. Es handelt sich dabei um eine vorübergehende Lösung, da Pläne für eine endgültige Gestaltung des Speisesaals in Arbeit sind.

DEW-Krankenhaus-Selbsthilfeeinrichtung

Ein Einzelfall gibt Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Leistungen der Krankenhaus-Selbsthilfeeinrichtung fortfallen bei

1. Betriebsunfällen, jedoch nicht bei Wegeunfällen, d. h. solchen Unfällen, die sich auf dem Wege zur Arbeit und umgekehrt ereignen,
2. Sportunfällen,
3. schuldhafter Beteiligung an einem schädigenden Ereignis (Schlägerei usw.).

Die Aufnahme in der II. Verpflegungskasse kann — außer bei Notfällen — nur dann erfolgen, wenn der Versicherte einen Garantieschein der Krankenhaus-Selbsthilfeeinrichtung dem Krankenhaus vorlegt. Es ist besonders die Ziffer 1. zu beachten, daß eine Aufnahme in der II. Verpflegungskasse bei Arbeitsunfällen, sofern es sich nicht um Wegeunfälle handelt, unter keinen Umständen erfolgen darf.

Ehrlicher Finder

Eigentlich sollte es selbstverständlich sein, daß man Fundsachen abgeliefert, aber leider ist unsere Zeit an schlechten Beispielen reich. Umso mehr freut es uns, wenn wir von ehrlichen Findern erfahren. So wollen wir auch unserem Lehrling Werner Fönder die Anerkennung nicht versagen, der eine Lohntüte mit 100,— DM fand und sie dem glücklichen Verlierer wieder aushändigte.

Frohe Siedler in Lindental

Wieder war die Siedlung mit bunten Fähnchen und Lampions geschmückt, als sich am Sonntag, dem 12. August, ein froher Festzug durch die heckenumsäumten Straßen in Lindental bewegte.

Am Abend vorher schon war es im Festzelt lustig hergegangen und am Montag gab es den traditionellen Siedlerabend, an dem auch die Ehrengäste die Herren Direktor Boine vom Vorstand, Werksleiter Direktor Rogge und Betriebsratsvorsitzender Karl Eich teilnahmen. Auf dem Festplatz war für die Jugend eine kleine Kirmessstadt entstanden, in der auch mancher Erwachsene gerne verweilte. Inzwischen sind die Festtage Erinnerung und die Arbeit in den Gärten wieder in vollem Gange. Mag auch das wenig schöne Wetter in diesem Jahr nicht überall die erhofften Ernten Wirklichkeit werden lassen, so wollen wir deshalb nicht klagen. Über den Wert des eigenen Heims und des eigenen Gartens haben wir im vergangenen Jahr ausführlich geschrieben, von der Freude haben die drei Festtage — es waren sogar, wenn man genau sein will, vier — eindrucksvoll Kunde gegeben. Von der Arbeit und den Mühen weiß jeder Siedler selbst zu erzählen, bleibt uns der Wunsch, daß die Siedlung Lindental weiterhin das Schmuckkästchen sein möge, das jeden Besucher erfreut und in dem frohe Menschen in glücklicher Harmonie beisammenwohnen.

Ziel: berufliche Weiterbildung

Im Mai dieses Jahres schloß sich eine Anzahl junger Kaufleute unseres Krefelder Werkes zu einer Arbeitsgemeinschaft „Club der Jungkaufleute“ zusammen. Das Ziel dieser Vereinigung richtet sich in erster Linie auf die berufliche Weiterbildung seiner Teilnehmer und die Weitung ihres Gesichtskreises durch Vermittlung von Anregungen. Den Kernpunkt der Arbeit bilden kurze Vorträge aus allen Wissensgebieten, die von den Mitgliedern selbst gehalten und erarbeitet werden müssen. Nur für schwierige fachliche Themen sind Gastreferenten vorgesehen. An jeden Vortrag schließt sich ein Rundgespräch an, in dem das Gehörte durch die aktive Mitarbeit aller gefestigt wird. Über das rein sachliche Ziel hinaus soll auch durch die gemeinsame Arbeit der Kontakt der Clubmitglieder untereinander gepflegt werden.

Lob der guten Tat

Im Stahlwerk wurde in Höhe der Kranbahn eine Rohrleitung verlegt. Beim Transport der Rohre wurde auf dem Laufsteg soviel Staub aufgewirbelt, daß der Kollege W. davon eine kurze Zeit wie blind war. Er tastete nach Halt und wollte in die unter Spannung stehende Schleifleitung der Katzfahrt greifen. Durch Rufen aufmerksam geworden, sah der Kranführer

Josef Koch

was vor sich ging. Er ist eilends aus seinem Führerstand auf die Kranträgerlaufbühne geklettert, hat den dort befindlichen Trennschalter gezogen und dadurch die Schleifleitung stromlos gemacht, bevor W. durch Anfassen der Stromschienen eine Stromverletzung erleiden konnte.

Die vom Kollegen Koch bewiesene Geistesgegenwart und Entschlußkraft wurde von der Berufsgenossenschaft und der Werksleitung durch eine Belohnung anerkannt.

Durch Funkenflug in der Flammenanlage der Blockdreherei III geriet eine Azetylenflasche mit undichtem Ventil in Brand. Die Flasche stand in einer Reihe mit zwei weiteren und es bestand die Möglichkeit eines Zerknalls dieser Flaschen. Der Reparaturschlosser

Anton Dickopf

ist ungeachtet der Gefahr hinzugesprungen, hat die Ventile der Azetylenflaschen geschlossen und die brennende Flasche aus der Gefahrenzone gebracht. Auch die in der Nähe stehende Sauerstoffbatterie brachte Dickopf in Sicherheit. Der Kollege Dickopf hat bei seinem Tun viel Umsicht und hohen Mut bewiesen und seine Kollegen vor möglichen schweren Schäden bewahrt.

Für seine gute Tat brachten ihm Berufsgenossenschaft und Werksleitung ihre Anerkennung durch Dankschreiben und Belohnungen zum Ausdruck. Auch an dieser Stelle danken wir beiden Kollegen für das gute Beispiel.

Gefährdetes Idyll

Unser Mitarbeiter Willi Weiß vom Rep.-Betrieb schrieb an das Mitteilungsblatt, als die letzte Ausgabe schon im Druck war. Wenn auch jetzt seine Ausführungen nicht mehr so aktuell sind, wollen wir doch einige Auszüge veröffentlichen, weil sie vielleicht anregen, in unserer hastenden Zeit verstärkt auf die kleinen Dinge in der Natur zu achten, die so liebenswert sind und allen denen, die sich um sie kümmern, zu dem Gleichgewicht verhelfen, das wir heutzutage Menschen zwischen Verpflichtung und Besinnung so notwendig brauchen.

„Je mehr sich unser Werk ausdehnt, umso geringer werden die Flächen, die bisher noch ein Eldorado für manches Stück Naturwild und viele Arten unserer Singvögel waren. Erfreulicherweise fand sich trotzdem auch noch in diesem Jahr auf dem Werksgeleände ein Rebhuhn mit 15 Eiern, das allerdings an einer sehr gefährdeten Stelle errichtet war. Ich möchte in diesem Zusammenhang alle Werksangehörigen bitten, nach Möglichkeit derartige Gelege zu schonen und nicht durch Störungen zu beunruhigen.“

Weiter schreibt unser Mitarbeiter Willi Weiß über die Lebensweise des Rebhuhns:

„Es ist fast über ganz Europa verbreitet. Die Ebene zieht es dem Hügelland vor. Hecken, Raine, kleine verschiedenartig bestellte Felder sind seine Lieblingsplätze. Bis zur Fortpflanzung leben die Hühner in Völkern. Die Paarung ist meist von Lebensdauer. Das erste Ei zum Gelege findet man Ende April, Anfang Mai. Im Ganzen beträgt die Anzahl der Eier im Gelege meist zwischen 12 und 20. Die Brutzeit dauert 21 Tage. Die Brut besteht aus Körnern und kleinen Insekten. Der schlimmste Feind des Rebhuhns ist der Winter, besonders, wenn die Kälteperioden zu lange anhalten. Für die Küken und Junghühner wird langanhaltender Regen oft zum Verderb. Unter den anderen Feinden sind in erster Linie die Rabenvögel zu nennen, besonders die Elstern, die hinter den Eiern her sind. Auch Katzen und Hunde dürfen nicht vergessen werden — und aus Neugier oder Unachtsamkeit der Mensch.“

Wir schließen uns der Bitte unseres Mitarbeiters Weiß gerne an: vergrämt nicht das wenige Wild, das noch in unserer Nähe lebt, im Gegenteil, bemüht euch, ihm Schutz angedeihen zu lassen. Die Freude an der Natur und ihren Geschöpfen ist eine wertvolle Hilfe, unserem gehetzten Dasein die Ruhe und Entspannung zu verschaffen, die uns allen nützt.



Rebhuhngelege auf dem Werksgeleände

WERK REMSCHEID

Am Montag, dem 5. August 1956, hatte unser Werk Remscheid die vielleicht seit Jahren erstmalige Tatsache zu verzeichnen, daß der Gesamtvorstand mit den Herren Dr. Lösch, Prof. Dr. Scherer, Dir. Boine und Dir. Temme dem Werk Remscheid einen Besuch abstattete. Dieser Besuch entsprang dem ersten Anliegen, mit den leitenden Herren des Remscheider Werkes die sich auf beschränktem Raum bietenden Auf- und Ausbaumöglichkeiten im Werk 1 an der Hügelsstraße und im Werk 2 in Bliedinghausen zu diskutieren und an Ort und Stelle zu überprüfen. Den Beratungen schloß sich eine ausgedehnte Werksbesichtigung an.

Mit Genugtuung wurde festgestellt, daß das Werk Remscheid und seine Mitarbeiter in den letzten Jahren alles getan haben, um Anschluß an die gegenwärtige Wirtschafts- und Konjunkturlage zu bekommen und darin zu bestehen. Die weitere Entwicklung verlangt eine zielbewußte Weiterführung der guten und erfolgreichen Zusammenarbeit zum Wohle des Gesamtunternehmens und seiner Belegschaft. Die Herren des Vorstandes haben darüberhinaus aber auch eine Reihe schwieriger Probleme von Remscheid mit nach Krefeld genommen, die auf der Unternehmensebene entschieden und mit den Remscheider Mitarbeitern gemeinsam gelöst werden müssen.

Neue Hallen und Arbeitsstätten

Im September wird die neue Versandhalle im Werk 1 fertig. In diesem Zusammenhang werden die bisher durch Lastwagen erfolgten Lieferungen unserer Erzeugnisse an das Volkswagenwerk auf Spezial-Transportwagen der Bundesbahn umgestellt.

In Bliedinghausen wurden inzwischen drei neue Hallen eingedeckt und verglast, so daß nunmehr mit dem inneren Ausbau begonnen werden kann. Nachdem der Rohbau für das Maschinenhaus der Mittelfrequenz-Generatoren für die Schmiede beendet ist, kann auch hier mit der technischen Inneneinrichtung begonnen werden.

Betriebsratsbüro verlegt

Der Betriebsrat ist umgezogen und hat jetzt sein Büro im Verwaltungsgebäude. Die freigewordenen Räume wurden für den Werksgesundheitsdienst umgebaut.

Der Speisesaal im neuen Gewand

Der Speisesaal und die Wasch- und Umkleieräume im Belegschaftshaus wurden renoviert. In Kürze wird auch der Fußbodenbelag im Speisesaal erneuert.

60 von 270 beanstandet

Die im letzten Mitteilungsblatt angekündigte Überprüfung der Krafträder, Beiwagen und Fahrräder hat inzwischen stattgefunden. Von den 217 Fahrzeugen, die geprüft wurden, mußten 60 beanstandet werden. Die betreffenden Belegschaftsmitglieder sind angehalten, die festgestellten Schäden und Mängel umgehend zu beseitigen.

Prompte Erfüllung durch die Polizei

In der vorletzten Belegschaftsversammlung, in der Kriminalkommissar Trott von der Verkehrspolizei einen Vortrag über allgemeine Verkehrsfragen hielt, wurde aus den Reihen der Belegschaft der Wunsch vorgetragen, die Papenbergstraße von der Freiheitsstraße bis zum Bahnübergang für den Kraftverkehr zu sperren. Die Polizei hat diesem Wunsch prompt entsprochen und seit ungefähr sechs Wochen die Straße für den allgemeinen Verkehr gesperrt.

Wer raucht, riskiert!

Die Treue zum Arbeitsplatz liegt den Hansens im Blut und so ist Johann Hansen aus der Stahlkontrolle nach dem Vater und dreien seiner Brüder schon das fünfte Familienmitglied, das voll Stolz 25 Schaffensjahre bei seiner Firma verzeichnen kann. Fast ebenso lange wohnt er in St. Tönis, und hier wurden auch seine beiden Töchter groß, von denen eine schon verheiratet ist. Johann Hansen gehört zu den Menschen, die Beständigkeit lieben; sonst hätte er sich gewiß längst von seiner 200 cm Herkules getrennt, die nach 20 Jahren noch ihren Dienst tut wie am 1. Tag. „Früher konnte man sonntags noch manchmal ins Grüne fahren“, bedauerte er, „aber bei dem heutigen Verkehr sind mir meine Nerven zu schade dazu; wenn ich zu Hause bleibe, finde ich mehr Ruhe“. Der Jubilar kennt die Entwicklung der Stahlkontrolle wie kaum ein anderer. Schon 1928, ganz in den Anfängen, war er dort, machte alle Zwischenstationen vom Platinenlager über die Elektrowerkstatt bis zum Neubau mit und stand an allen Arbeitsplätzen, sei es als Kranführer, Säger, Elektrokarrnenfahrer, Sägenscheifer oder Längscheifer, ohne je einen Unfall zu „bauen“. Längst gehört er zur Stamm-Mannschaft, die überall eingesetzt werden kann, wo seine reichen Erfahrungen dem Werk noch lange Jahre zur Verfügung stehen!

Jakob Caeners, Werk Krefeld

21. 7. 1956

Jakob Caeners kann nicht verleugnen, daß er gebürtiger Krefelder ist. In Fischeln und Stahldorf ging er zur Schule, erlernte das Maurerhandwerk und arbeitete von 1925-29 in den Krefelder Mühlenwerken. Im Juli des Jahres 1929 kam er dann in den Baubetrieb der DEW als Reparaturmaler. Fast zwei Jahre mußte er in der Zeit der Wirtschaftskrise aussetzen, aber schon 1932 war er wieder an seinem Platz. Nach dem Kriege war der Jubilar einer der ersten, die sich um den Wiederaufbau bemühten: erst beim Wohnungsbau, dann im Werk. Im Laufe der Jahre hat Jakob Caeners, wie er nicht ohne Stolz berichtet, sämtliche Ofen im Werk durchrepariert; vom Martinstahlwerk bis zur Zieherei ist nicht ein einziger dabei, den er nicht kennt. Als Fachmann hat er natürlich sein Häuschen in Lindental einwandfrei „in Schuß“ und neben seinem Garten gehört seine Freizeit vor allem den Reisetagen. Rund 40 gefiederte Freunde hat Jakob Caeners in seinen Schlägen, und viele Preise künden von siegreich durchgestandenen Preisflügen. Wir wünschen ihm weiterhin viel Erfolg in Arbeit und Freizeit und, daß der schon lange erhoffte „Große Tip“ im Toto nicht mehr lange auf sich warten läßt!

Wilhelm Hocks, Werk Krefeld

25. 8. 1956

Wilhelm Hocks, der in diesen Tagen auf 40 Jahre der Verbundenheit mit unserem Werk und seinen Menschen zurückschauen kann, gehört zu den wenigen, die den Werdegang der DEW aus eigenem Erleben kennen. Der stille, bescheidene Mann, der immer ein wenig ernst und verschlossen scheint, könnte vieles aus der Geschichte des Werkes erzählen, von den Höhen und Tiefen, von guten und schlechten Tagen. Damals, zum Anfang der Dreißiger Jahre, gab es Wochen, in denen nur 3 Tage gearbeitet wurde; dafür stand Wilhelm Hocks während des Krieges von morgens früh bis abends spät an seinem Arbeitsplatz — einen freien Sonntag gab es nur einmal im Monat. Als die Stahlkontrolle II nach zur Glüherei gehörte, waren die Arbeitsbedingungen mit denen von heute noch nicht zu vergleichen; denn im Qualm der kohlebeheizten Muffelöfen konnte man bisweilen die Hand nicht vor Augen sehen. Seinen Berufsweg begann der Jubilar als Metallendreher bei I. P. Kaiser, 1914 ging er zum Stahlwerk Becker in Willich, wurde kurz darauf eingezogen und kam nach seiner Verwundung zum Krefelder Stahlwerk, dem er auch unter der Flagge der DEW bis heute die Treue gehalten hat. Mit dem Dank des Werkes und aller Mitarbeiter verbinden wir den Wunsch, den Jubilar in Gesundheit und Frische noch lange unter uns zu sehen!

Der für unsere Werke Remscheid, Bochum, Dortmund und Werdahl verantwortliche Werksarzt Dr. med. Hermann Weyer vermittelt uns medizinische Erkenntnisse über das Rauchen, die jeder Raucher ernst nehmen sollte.

In einem der letzten Mitteilungsblätter wurde eine sehr wichtige Mitteilung darüber gemacht, daß der Lungenkrebs um ein Vielfaches auch in unseren Werken zugenommen hat. Da für seine Ursache teilweise das Rauchen angegeben wird, dürfte ein Überblick über den Tabak und über Schäden, die durch Rauchen entstehen können, allgemein interessieren.

Wir wollen uns zunächst kurz mit den Bestandteilen des Rauches befassen. Der Rauch besteht aus Gasen und Tröpfchen, die Harze, Harzsäuren, Teerstoffe und Nikotinsalze u.a.m. enthalten. Das Nikotin ist ein farbloses und geruchloses Öl. An der Luft bräunt es sich und nimmt einen stechenden tabakähnlichen Geruch an. Es wird auch synthetisch hergestellt und als Schädlingsbekämpfungsmittel benutzt. Nikotin ist sehr giftig. Für Erwachsene ist ein Tropfen, der unter die Haut gespritzt wird, sofort tödlich. Werden geringe Mengen Nikotin verschluckt, so hat der Mensch tagelang mit Übelkeit zu tun. Ein 4½-jähriger Junge starb 1940, als er eine ganz geringe Menge Schnupftabak verschluckte. Bei Schmugglern, die sich Tabakblätter um den Leib gebunden hatten und schwitzten, entstanden tödliche Vergiftungen.

Beim Rauchen verbrennt ein Teil des Nikotin in der Glutzone bei etwa 500—700°, ein zweiter Teil verdampft neben der Glutzone in der Außenluft, ein dritter geht in den Körper des Rauchenden. Je kürzer der Stummel wird, umso stärker geht das Nikotin in den Körper. Am kleinsten ist der Anteil des in den Körper eindringenden Nikotins bei Mundrauchern, größer bei Nasenrauchern, am größten bei den Lungenrauchern. Ein Lungenzug füllt das volle Atemvolumen und hinterläßt achtmal soviel Nikotin im Körper wie beim Mundrauchen. Die Menge von einer Zigarre, die im Körper zurückbleibt, wird erst nach 8 Stunden ausgeschieden.

Sehen wir uns jetzt einmal Erkrankungen, die auf Rauchen zurückgeführt werden können im einzelnen an. Das sind zunächst: Rachen-, Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrhe. Hierbei ist das Nikotin nicht so sehr anzuschuldigen, als teerige Anteile, die sich beim Rauchen absetzen. Diese teerigen Anteile führen oft zum Krebs der sogenannten Rauchstraße (Lippen, Mundschleimhaut, Zahnfleisch, Zunge, Mandeln, Speiseröhre, Kehlkopf, Lunge). Für diese Krebsentstehung ist fast beweisend, daß an diesen Stellen bei Männern krebsartige Geschwülste 70 mal häufiger entstehen als bei Frauen; ihr Anteil hat sich erst in der letzten Zeit stärker erhöht, da die Anzahl der Raucherinnen sich vergrößert hat. Eine Statistik von 500 Kranken mit Krebs der Rauchstraße zeigte, daß 92% starke Raucher, 8% schwache Raucher waren und kein Nichtraucher sich darunter befand.

Außerdem können an einzelnen Organen Schäden entstehen. Zunächst am Magen. Das Hungergefühl, aber auch der Appetit werden durch Nikotin stark geschädigt. Folge der mit Rauch gesättigten verschluckten Luft können eine Gastritis und Magengeschwüre sein; daher auch eigentlich grundsätzlich Rauchverbot bei diesen Erkrankungen.

Dann am Darm. Er wird in seiner Arbeit gestört. Raucher gebrauchen später, um einer Verstopfung vorzubeugen, eine Zigarette; es wird teilweise sogar von einer Verdauungszigarette gesprochen.

Beim Herz und bei den Gefäßen ist das Nikotin das gefährlichste Gift. Wir bemerken es besonders deutlich beim Nichtraucher, wenn er erstmalig eine Zigarette oder sonst etwas raucht. Übelkeit und Erbrechen sind meist die Folgen. Der Puls ist beim Raucher weitaus höher als beim Nichtraucher. Durchschnittliche Zahlen werden angegeben: 60 p. M. beim Raucher; und 70 p. M. beim Nichtraucher.

Auch der Blutdruck wird meist höher. Man spricht sogar von einem Raucherherzen. Hier zeigen sich dem Arzt Symptome, die später zu der gefährlichen Erscheinung der Angina pectoris infolge der Schädigung der Herzkranzgefäße (Herzkranzgefäßverkalkung) führen. Insgesamt entstehen Gefäßkrämpfe, die sich verschieden äußern, Wadenkrämpfe, Durchblutungsstörungen, die Empfindungsänderungen in den Extremitäten hervorrufen, hexenschußartige Nervenentzündungen und Zehenbrand bei Jugendlichen. Außerdem kennen wir die sogenannten „Raucherbeine“, sogenannte Hinkanfalle, die mit großen Schmerzen verbunden sind. Diese Schmerzen treten in einem Muskel auf, wenn der durch die Anstrengung erhöhte Blutbedarf infolge Gefäßverengung nicht gedeckt wird. Zum Schluß können wir noch sagen, daß übermäßiger Nikotinverbrauch zu Schwachsichtigkeit und Blindheit führen kann.

Aus allen diesen Anführungen ersehen wir, wie schädlich das Rauchen ist. Aber päpstlicher als der Papst zu sein, ist nicht angebracht, deshalb wollen wir hier einige Rauchvorschläge machen. Wer es fertig bringt, sollte eigentlich nicht rauchen. Es ist eine achtenswerte Überwindung, sich diese Sucht abzugewöhnen. Wer aber auf den Genuß des Rauchens nicht verzichten will, sollte richtig rauchen. Das bedeutet: langsam rauchen, ein langes Ende übrig lassen, also nicht bis zum letzten Stummel durchrauchen, sodaß man sich fast die Finger verbrennt, nicht inhaliert und grundsätzlich nicht vor dem Essen rauchen. Entscheidend ist natürlich auch die Mäßigkeit des Rauchens. Fünf Zigarren oder 15 Zigaretten täglich kennzeichnen schon den starken Raucher. Grundsätzlich sollte man das Rauchen ganz sein lassen bei schwerer Arbeit, beim Sport, bei Magenleiden und Zuckererkrankung, Lungen-Tbc., Herzkranzgefäßverengung, Hinkanfällen, Sehnervenkrankung; denn, wer raucht, riskiert!

So war es

Eindrücke von einem Leistungswettkampf in Spanien

Hier der versprochene Bericht unseres Remscheider Jungschmiedes Günter Riemenschneider, der, wie wir schon im letzten Mitteilungsblatt kurz berichteten, beim 5. internationalen Lehrlingswettkampf in Madrid für seine gute Leistung den zweiten Preis erhielt.

Wir treffen uns in der Industrie- und Handelskammer in Köln. Hier lernen wir einander kennen, die Deutschland beim 5. internationalen Lehrlingswettkampf vertreten sollen. Meine Kollegen sind ein Schmelzschweißer aus Siegen, ein Bau- und Geräteschleifer aus Duisburg, ein Dreher aus Hagen und ein Feinmechaniker aus Hamburg. Wir erhalten noch Tips und Ratschläge, wie wir uns im fremden Land verhalten sollen, dann begeben wir uns zum Bahnhof. Pünktlich 9.26 Uhr fährt unser Zug ab.

Nach interessanter Fahrt durch Belgien und Nordfrankreich erreichen wir am Nachmittag Paris. Mit der Metro fahren wir vom Bahnhof-Ost zum Bahnhof-Süd. Dann haben wir noch Zeit zum Abendessen. Um 21.25 Uhr geht es weiter über Versailles, Orleans, Bordeaux zur spanischen Grenze, die wir am anderen Morgen bei Irun erreichen.

Wir sind am Golf von Biscaya. Weit geht der Blick über das blaue Meer. Wir sehen die ersten Palmen und Orangenbäume. Weiße Häuser beleben das Bild. Der spanische Zug, der uns nach Madrid bringen soll, besteht ganz aus Leichtmetall und ist mit allem Komfort ausgerüstet. Streckenweise fährt er mit 120 km pro Stunde.

Zunächst ist die Landschaft öde und bergig. Im Hintergrund sehen wir die schneebedeckten Gipfel der Pyrenäen. Kleine Seen gleiten am Zug vorbei. Einmal steigen spanische Mönche zu. Einer von ihnen spricht sogar deutsch. Gerne beantwortet er unsere lebhaften Fragen. Schon hier im Zug fallen uns die Freundlichkeit und das Entgegenkommen der Spanier auf. Unser erstes spanisches Mittagessen sieht uns noch etwas ratlos. Bei manchen Gängen wissen wir wirklich nicht, was wir essen, aber das macht nichts, gegessen wird trotzdem. Inzwischen befinden wir uns in 1300 m Höhe. Die Gegend sieht öde und trostlos aus, lauter Steinfelder — manchmal einige wilde Bergziegen. Später ändert sich das Bild.

Wir fahren an Kastellen und Klöstern vorbei. Um 18 Uhr erreichen wir Madrid.

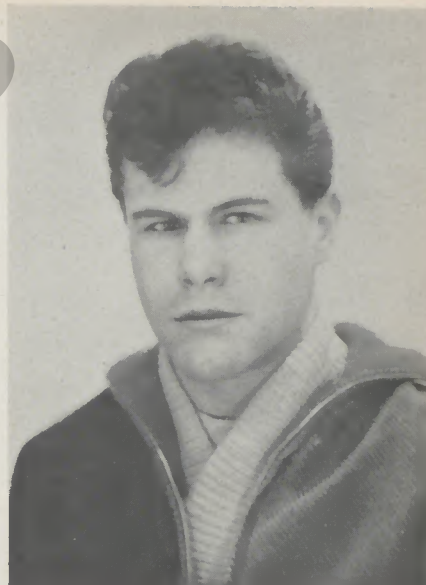
Hier werden wir schon erwartet. Ein Autobus bringt uns zum Hotel. Erstklassig! Kofferauspacken, Essen und Schlafen stehen zunächst auf dem Programm. Der folgende Tag ist ganz zu unserer Verfügung. Wir machen alleine einen Bummel durch die Stadt, in der schon am frühen Morgen reger Betrieb ist. Die Straßen sind eng und sehr belebt. So fällt die Höflichkeit der Kraftfahrer auf, die bei Rücksicht auf die Fußgänger nehmen. Bald sind wir in breiten und modernen Straßen. Wir kommen an richtigen Wolkenkratzern vorbei, aber auch an trostlosen Mietkasernen. Als wir plötzlich vor der Hauptpost stehen, ist die Gelegenheit günstig, Grüße in die Heimat zu senden. Ein Problem ist es noch, ohne Sprachkenntnisse Briefmarken zu bekommen, aber es wird gelöst, als wir dem Postbeamten die Karten und den Bestimmungsort zeigen.

Mit einem Taxi, denn wir hatten uns inzwischen verlaufen, kehren wir zum Hotel zurück. Taxifahren ist in Madrid sehr billig. Eine Rundfahrt kostet ungefähr 0,80 DM. Auch in der Metro kann man für fünf Pfennige solange fahren, wie man will.

Im Hotel sind inzwischen die Schweizer und Engländer eingetroffen. Mit zwei Dolmetschern sehen wir uns nachmittags Denkmäler, Museen, Schlösser und Parkanlagen der Stadt an. Abends sind wir so müde, daß wir schnell die Betten aufsuchen.

Am nächsten Tag besichtigen wir unseren Arbeitsort. Nach einer kurzen Ansprache, die für uns ins Deutsche übersetzt wird, führt man uns durch die einzelnen Abteilungen. Alles ist dort noch recht einfach. Man ist erst im Aufbau. So stehen in der Schmiede nur vier kleine Ambosse.

Nachdem alle Teilnehmer — ungefähr 120 Jungen in meinem Alter — angekommen sind, werden die einzelnen Berufe aufgerufen. Meine Konkurrenten sind Spanier, Franzosen und Italiener. Wir geben uns die Hände und klopfen uns auf die Schultern, verstehen können wir ja einander nicht. Am Abend gehen wir dann mit einigem Herzklopfen zu Bett.



Jungschmied Günter Riemenschneider

Nach dem Morgenkaffee des nächsten Tages holen uns die Busse wieder ab. Im Betrieb händigt man uns die Arbeitszeichnungen aus. Wir Schmiede müssen einen Schiffsanker anfertigen. Pünktlich 8 Uhr beginnen wir mit der Arbeit.

Das Rohmaterial ist ein Rundstück von ca. 3 m Länge. Zuerst schneide ich mir eine Schablone zurecht. Arbeiten muß ich mit primitiven Hilfshämmern. Ein Preßlufthammer ist zwar vorhanden, aber er schlägt so unregelmäßig, daß ich den Handhammer vorziehe. Nachdem ich den unteren Teil des Werkstücks im Feuer erhitzt habe, stauche ich es auf dem Amboss an, um genügend Material für die Ankerarme beim Spalten zur Verfügung zu haben. Dann beginne ich, das Material flach auszuschnitten. Um 14.30 Uhr ist Feierabend.

Am Nachmittag besichtigen wir das königliche Schloß. Abends haben wir Freizeit. Wir bummeln durch die Stadt und sehen uns die Schaufensterauslagen an. Dabei staunen wir, wie billig hier Nahrungsmittel sind, vor allem auch Wein und überhaupt Getränke. Nachdem wir uns noch einen Film angesehen haben, fahren wir — natürlich mit der Taxe — ins Hotel zurück. Ähnlich sehen die folgenden Tage aus. Eine ganze Woche brauche ich für mein Prüfstück, dann kann ich es zur Wertung abgeben. Eine halbe Stunde nach dem Italiener. Im Regierungsgebäude findet nach der Wertung die Preisverteilung statt. Ich werde Zweiter. Natürlich freue ich mich sehr, als ich die Urkunde überreicht bekomme.

Nach der Siegerehrung machen wir noch einen Abstecher nach Toledo. Dies ist eine sehr alte Stadt, die zum Teil unter Denkmalschutz steht. Es darf hier weder aufgebaut noch abgerissen werden. Allzuschnell gehen die letzten Tage dahin, an denen wir noch viel Schönes sehen oder auf dem nahegelegenen Parteeich rudern. Dann heißt es, von unseren spanischen Freunden Abschied zu nehmen.

Nach einer Tag- und Nachtfahrt erreichen wir am 27. April abends Paris, das wir am nächsten Tag besichtigen. Eiffelturm und Triumphbogen sind besonders in meiner Erinnerung geblieben. Am Abend geht es zum Bahnhof, wo schon der Zug wartet, der uns zurück in die Heimat bringt. Ein wenig abgespannt, aber sehr glücklich treffe ich wieder in Remscheid ein.



Persönlichkeit das Ziel

„Ein Volk, das lebt, baut an seiner Zukunft“, steht auf dem Monument, das auf dem großen, über 30 km langen Abschlußdeich, der die Zuidersee vom offenen Meer trennt, an der Stelle errichtet wurde, wo 1932 die letzte Lücke im Damm geschlossen wurde. Dieses Wort ist auch uns eine Verpflichtung. Alle, die einen Blick in die Jugendausbildung und Jugendziehung der DEW tun konnten, werden erkannt haben, wie ernst diese Verpflichtung aufgefaßt wird. Bei uns wachsen tüchtige Facharbeiter heran, das dürfen wir feststellen, die in der Lage sind, nicht nur ihrem eigenen Leben die berufliche Grundlage zu schaffen, sondern die auch fähig sein werden, dem Fortschritt, ohne den die Technik nicht denkbar ist, neue Impulse zu geben. Was wäre aber, wenn die berufliche Ausbildung in der heutigen Zeit das einzige Ziel unserer Bemühungen bliebe? Die fortschreitende Automation in der Technik, um nur eines der heutigen Probleme

in diesem Zusammenhang zu erwähnen, erhöht die Anforderungen an den Menschen. Dabei muß man den Menschen als Ganzes sehen. Er wird seine Aufgaben in der Zukunft nur erfüllen können, wenn er neben den handwerklichen Fähigkeiten über ausreichendes Wissen, über gesteigertes Verantwortungsgefühl und über genügend eigene Initiative verfügt, kurz, wenn er eine wirkliche Persönlichkeit ist. Unsere Lehrlingsausbildung bemüht sich auf vielen Wegen, dieses Ziel zu erreichen. Auch die gemeinsamen Urlaubswochen gehören dazu.

In ein anderes Land

In diesem Jahr verlebten die Lehr- und Anlernlinge aller unserer Werke ihre Ferienwochen auf der Nordsee-Insel Texel in den Niederlanden. So konnten sie neben der wünschenswerten Erholung, die See und Strand an sich schon bieten, auch einen Blick in ein anderes Land tun, und zwar in ein Land, das durch seinen

Die Niederlande sind das Land der Kanäle, der kleinen Brücken, die mit ihren Balkenkonstruktionen immer wieder reizvolle Motive für den Maler und Fotografen bieten.

Die größte Stadt der Niederlande ist Amsterdam, das „Venedig des Nordens“, wenn die Holländer auch lieber hören, daß Venedig das „Amsterdam des Südens“ ist.



Wir sahen ein anderes Land

Von den Urlaubswochen
auf der Insel Texel

unserer DEW-Jugend
in den Niederlanden

ständigen Kampf um seine und seiner Menschen Existenz bei seinen Bewohnern ein starkes Solidaritätsgefühl hervorgerufen hat.

Was wäre, wenn . . . ?

„Die Niederlande sind von den Niederländern gemacht“, heißt ein stolzes Wort. Und die Niederländer dürfen es sagen. Denn ohne ihren Einsatz im Kampf mit dem Wasser würde die Landkarte heute anders aussehen. Wahrscheinlich würden die Nordseewellen Krefeld überspülen, Bochum und Dortmund wären vielleicht Badeorte oder Inseln wie Texel und von Remscheid führe man am Wochenende mit dem Fahrrad zum Baden ans Meer. Die Bewohner der Niederlande haben den Einbruch des Meeres tiefer ins Land hinein verhindert. Natürlich hat auch das Meer zurückgeschlagen. Seit dem Mittelalter sind etwa 500 000 h Land vom Meer verschlungen worden. Aber mehr als 740 000 h Land wurden von den Niederländern — insbe-

sondere von den Holländern — dem Meere abgerungen. Außerdem errichteten sie ein gewaltiges Deichwerk, das dem Vordringen des Meeres Einhalt geboten hat.

Holländer oder Niederländer?

Wenn wir von den Niederlanden sprechen, sagen wir meist Holland, aber das ist so, als ob wir von Deutschland sprechen würden und etwa Bayern sagten. Holland ist nur eine Provinz der Niederlande, aber eine so bedeutende Provinz mit Städten wie Amsterdam, Rotterdam, Den Haag, Haarlem und Leiden, daß es verständlich ist, wenn gerade dieser Teil der Niederlande zu einem besonderen Begriff wurde, den man dann verallgemeinert hat.

Eine Viertelstunde zum Strand

In Nord-Holland liegt auch das Heim, in dem unsere Jungen ihre Urlaubswochen verbracht haben. Die Insel Texel ist die



größte der westfriesischen Inseln, die mit Borkum Anschluß an die deutsche, die ostfriesische Inselkette finden. Texel ist über 20 km lang und erreicht eine Breite von 9 km. Ein prachtvoller Sandstrand läuft in der ganzen Länge der Insel flach und weit ins Meer hinaus. Dahinter liegt eine hohe und breite Dünenkette. Vom Heim, das sich vor einem Kiefernwald abseits der nächsten Ortschaften dicht hinter den Dünen befindet, erreicht man in einer knappen Viertelstunde den Strand. Da nur im Höchstfall 120 Jungen im Heim Platz finden und die Jungen aller unserer Werke das Meer und die Insel kennenlernen sollen, mußten die Urlaubstermine für die verschiedenen Werke hintereinander gelegt werden. Für die Gruppen, die das größte Glück mit dem Wetter hatten, waren die Urlaubstage natürlich besonders schön, aber auch alle anderen werden gerne an die Zeit auf der Insel zurückdenken; denn auch so ein richtiger Nordseesturm, der mächtige Wellen auf den Strand wirft, kann ein Erlebnis sein, das man nicht vergißt.

Selbstgefangene Garnelen

Die Inseltage mit Baden — herrlich in den bewegten Wellen —, Wandern, Spielen — vom Fußball bis zum Federball — und Faul-in-den-Dünen-liegen wurden unterbrochen durch Schiffsfahrten, die erst so recht die Bekanntschaft mit dem Meer vermittelten. Da ging es zum Beispiel mit einem Fischerboot hinaus. Irgendwo draußen im Haff wurde das Netz ausgeworfen. Wie interessant war es, als es schließlich wieder eingeholt wurde und Fische, Krebse und Krabben als Beute hereinkamen. Die Garnelen kamen gleich an Bord in einen großen Kessel mit heißem Wasser und wurden anschließend aus der Hand verspeist. Das Öffnen der Schalen klappte nicht sofort, aber der Fischer gab bereitwilligst Unterricht. Eine Schar Möven umlagerte ständig das Schiff, nachdem das Netz eingezogen worden war. Besonderen Spaß machte es, sie mit den erbeuteten kleinen Fischen zu füttern. Als der Fischer einen vorsichtigen Ausflug in

Richtung auf das offene Meer machte, war die Freude besonders groß. Hoch hob sich der Bug des kleinen Schiffes, als sich die Dünung bemerkbar machte, um dann krachend wieder in die Tiefe zu stürzen. Da fehlte bei einigen nicht viel zur Seekrankheit. Aber Spaß hat es gemacht, besonders, wenn einige ordentliche Spritzer auf das Deck niedergingen. Daß in den Kriegshafen Den Helder eingefahren wurde, bereicherte das Programm, zumal einige große Kreuzer im Hafen lagen. Aber auch andere Fahrten — etwa zu den Robbenbänken bei der Insel Vlieland — wurden zu einem Erlebnis, wenn es auch nicht unbedingt so auslaufen mußte, wie anschließend von einer Fahrt unserer Bochumer Jungen berichtet wird, die vorzeitig aussteigen mußten.

Landratten-Tragödie im Wattenmeer



Kaltstelle Wattenmeer

„Am Donnerstag war das Wetter schlecht. Trotzdem waren wir frohgelant, als wir in den Omnibus stiegen, der uns zum Hafen bringen sollte; denn das Ziel unserer Fahrt waren die Robbenbänke bei Vlieland. Niemand dachte daran, daß die Fahrt für uns ein so „tragisches“ Ende nehmen sollte, das noch lange eine bleibende lustige Erinnerung sein wird.

Bei ruhiger See verließen wir den schützenden Hafen. Doch schon nach kurzer Zeit schlug das Wetter um. Die See wurde unruhig, das Schiff begann ganz schön zu Schaukeln und zu allem Überfluß setzte Regen ein. Das störte uns aber alles nicht viel. Wir krochen eben unter Deck. Bald schon tönte der Ruf: Robben! in die schützende Kabine. Alles stürzte auf Deck. Als wir oben ankamen, war von den Robben nichts mehr zu sehen. Das war die erste Enttäuschung, denn die Robben blieben verschwunden. Ob das schlechte Wetter daran Schuld war oder unsere Gegenwart, der Zweck

der Fahrt war dahin. Natürlich waren wir enttäuscht, als wir so ohne Ergebnis zurückfuhren. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Als wir uns dem Hafen etwa auf 500 Meter genähert hatten, erklärte uns der Kapitän, daß er nicht anlegen könne, da das Wasser bei der inzwischen eingetretenen Ebbe zu seicht sei. Wir mußten hier aussteigen. Das war mitten im Meer. Natürlich wollte niemand den Anfang machen. Inzwischen wurde eine Leiter herabgelassen, und schließlich brachten einige doch den Mut auf, hinabzusteigen. Da ihnen nichts anderes übrig blieb, folgten schließlich auch die anderen. Es war ein Bild des Jammers und der Freude zugleich. Natürlich war das Wasser nur kniehoch, aber weil es Wellen hatte, wurden wir doch empfindlich naß. Außerdem war es auch sehr

kalt. So wateten wir als traurige Kolonne dem Ufer zu. Sogar die „Herren Ausbilder“ blieben nicht verschont und konnten sich diesen Gang nicht ersparen. Zum Glück verlief alles gut. Keiner von uns zog sich eine Erkältung zu und die Hosen waren am anderen Tag wieder trocken. Als wir zum Lager zurückkamen, waren wir über unsere Heldentat doch ein wenig stolz und schnell wieder in bester Stimmung, als eine kräftige Mahlzeit uns erwartete.“

Wenn auch diese Gruppe Pech hatte und die Robben nicht sah, so haben doch viele andere Jungen, die zu einem glücklicheren Zeitpunkt starteten, auch dieses Erlebnis mitbekommen. Eins steht fest, alle haben in unserem Nachbarland die Augen aufgemacht und jeder hat Interessantes gesehen und erlebt.

Blick durchs Fenster

Da waren neben den Unmengen von Fahrrädern — denn die müssen in den Niederlanden zuerst genannt werden — auch die Menschen, die zu mancher Be-

obachtung Anlaß gaben. Die großen und fast gardinenlosen Fenster luden direkt dazu ein, besonders am Abend, wenn die Familie im Zimmer versammelt war. Da sah man dann sehr viele alte Leute, die immer einen Ehrenplatz inmitten der Familie einnehmen, aber auch, daß eine niederländische Familie meist aus zahlreichen Köpfen besteht (die Niederlande haben eine hohe Geburten- und niedrige Sterbeziffer).

330 Einwohner auf einen Quadratkilometer

Man hat die Niederländer die „Chinesen des Westens“ genannt; denn auch sie müssen viel mehr Menschen auf engem Raum ernähren, als etwa die anderen europäischen Völker. 330 Einwohner kom-

Freude in den Dünen



men auf 1 qkm. Das stellt die Niederländer vor schwierige Probleme, besonders da die Bevölkerung rapide weiterwächst (in den letzten 50 Jahren hat sie sich verdoppelt). Drei Haupteigenschaften helfen ihnen bei der Lösung der auftretenden Probleme: ihre kaufmännische Fähigkeit, ihre Zähigkeit und ihr Solidaritätsgefühl. Letzteres ist eigentlich verwunderlich, wenn man an die freiheitliche Gesinnung denkt, die in jedem Niederländer steckt. Aber der Kampf mit dem Meer hat seit urdenklichen Zeiten ein genossenschaftliches Handeln verlangt und gefördert. Diese Haltung kommt ihnen bei der Lösung vieler Probleme zugute, die sich aus der Lage ihres Landes und aus der Gegenwart ergeben.

Sogar ein Edelstahlwerk

Alle die vielen Menschen wollen ernährt sein und wollen auskömmlich und fortschrittlich leben. Früher hat der Reichtum der Kolonien viel geholfen, aber damit ist es heute vorbei. Obwohl die Land-

wirtschaft auf einer hohen Stufe steht und leistungsmäßig wahre Wunder vollbringt, kann sie es allein nicht schaffen. Die Niederlande sind daher gar nicht — wie wir es meistens annehmen — ein ausgesprochenes Agrarland. Nur 27% der Beschäftigten sind in der Landwirtschaft tätig, während die übrigen 73% in der Industrie und im Handwerk arbeiten. Da die Niederlande nur über wenig Rohstoffe verfügen, mußten sie eine leistungsstarke verarbeitende Industrie aufbauen. Und das haben sie getan. Die Anfänge liegen schon im Mittelalter bei der Verarbeitung von Holz, das aus den skandinavischen Ländern eingeführt wurde, und bei der Herstellung von Porzellan, das die niederländischen Kaufleute in China kennengelernt hatten. Heute sind die Niederländer bemüht, ihre Industrie auf eine möglichst breite Basis zu stellen, wobei besonders Textilien, Elektrotechnik und Flugzeugbau neben der Herstellung von Porzellan und dem Schiffsbau zu erwähnen sind. Sogar ein Edelstahlwerk gibt es seit einigen Jahren. Daß wir durch unsere Marathon-Export GmbH. auch in den Niederlanden vertreten sind, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Unser heutiges Vorstandsmitglied, Herr Direktor Lösch, war lange Jahre Leiter der Verkaufsstelle, die sich in Rotterdam, dem nächst Hamburg bedeutendsten Seehafen des europäischen Festlandes, befindet.

Viele wandern aus

Alle Anstrengungen, die die Niederländer machen, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, die das Anwachsen der Bevölkerung mit sich bringt, können die Sorgen nicht bannen, die der einzelne hegt, besonders, wenn er an die Zukunft seiner Kinder denkt. Darum wandern viele Niederländer — und das sind meist erstklassige Facharbeiter — aus. Das ist ein anderes Problem, das auch für die Niederländer zum Einsatz von Fremdarbeitern geführt hat.

Neues Land aus dem Meer

Weniger aus der besonderen Situation unserer Zeit, sondern aus der geographischen Lage erwächst das seit vielen Jahren in Angriff genommene Problem der Landgewinnung und im Zusammenhang damit der Süßwasserversorgung. Aus Zeitungsmeldungen kennen wir alle das gewaltige Projekt der teilweisen Trockenlegung der Zuidersee und der Umwandlung der verbleibenden Wasserfläche in ein riesiges Süßwasserbecken. 1932 wurde der Abschlußdeich fertiggestellt, den unsere Jungen bei ihren Schiffsfahrten aus der Ferne sehen konnten. Inzwischen sind auch große Polder, wie man die neugewonnenen Landflächen nennt, besiedelt worden oder stehen kurz vor der Nutzbarmachung. Ein solches Projekt erfordert aber gewaltige

finanzielle Mittel, die das kleine Land natürlich sehr belasten. Trotzdem ist es durchgeführt worden, was wieder für die Zähigkeit der Niederländer spricht. Daneben sind noch eine ganze Reihe von Deichbegradigungen geplant, in Bau oder auch schon fertiggestellt, um mit der Zeit zu einer Deichverkürzung zu kommen.

Intensivierung der Landwirtschaft

Schon seit Beginn dieses Jahrhunderts ist die Intensivierung der Landwirtschaft ein Problem, dem die Niederländer alle Aufmerksamkeit geschenkt haben und dessen Lösung beachtliche Erfolge gebracht hat. Bei einer kurzen Urlaubsreise, wie sie unsere Jungen alljährlich durchführen, bleibt natürlich für Besichtigungen nur wenig Zeit. So konnten die Teile Hol-

lands, in denen Treibhaus an Treibhaus steht, leider nicht besucht werden. Aber von der Gepflegtheit der Landwirtschaft haben wohl alle einen nachhaltigen Eindruck bekommen.

Reiches Amsterdam

Auf der Heimfahrt wurde in Amsterdam Halt gemacht, das zwar nicht die Hauptstadt, wohl aber mit über 800 000 Einwohnern die größte Stadt der Niederlande ist. Amsterdam, das „Warenhaus der Welt“, verbindet die Geschäftigkeit der Handelsstadt mit der Verträumtheit des historisch Gewordenen. Die alten ehrwürdigen Häuser an den Grachten erzählen von einer stolzen Vergangenheit, in der die Niederländer zu den wirklichen Herren der Welt zählten. Das ist die Zeit, in der die großen Kaufleute in

Auf froher Fahrt mit dem Fischerboot





In diesem neuerbauten Heim waren unsere Jungen zu Gast

Amsterdam den Ton angaben. Nicht zuletzt ihnen verdanken die Niederlande, daß die Kunst im 17. Jahrhundert eine solche Blütezeit erlebte. Sie saßen nicht auf ihrem Geld, sondern sie legten es sichtbar an in prächtigen Häusern, in kostbaren Möbeln, in Bildern, die ihre Gesichter trugen, und in vielem anderen mehr, das durch Künstlerhand geschaffen wurde. Aus der Verbindung der Mächtigen jener Zeit mit den Künstlern sind Schätze entstanden, vor denen noch heute die Welt bewundernd steht.

Bleibende Eindrücke

Wenn unsere Jungen sich auch kaum solcher Zusammenhänge bewußt geworden sind, so hat doch allein schon der Besuch eines anderen Landes ihren Blick geweitet und ihnen Eindrücke verschafft, die

sich in der Erinnerung noch formen werden. Wenn sie jetzt wieder einmal von den Niederlanden lesen oder hören, steht dieses Land mit seinen Menschen lebendig vor ihnen, und dieses Vertrautsein wird mithelfen, Verstehen zu erzeugen, das zwischen den Menschen verschiedener Nationen so notwendig ist.

Von der Republik zum Königreich

Vielleicht wird der eine oder andere aber durch diese Urlaubsfahrt auch angeregt werden, sich mit dem Wesen und der Geschichte unseres Nachbarlandes intensiver zu beschäftigen. Vielleicht wird er ein Buch zur Hand nehmen und nachlesen, wie es z.B. dazu gekommen ist, daß dieses uns verwandte Volk —

denn seine Vorfahren sind Friesen, Sachsen und Franken wie im nordwestlichen Teil unseres Vaterlandes — eine eigene Nation geworden ist. Das ist eine interessante Geschichte, deren Entwicklung durchaus nicht von Anfang an beabsichtigt war und die eigenartiger Weise von einer Republik (unabhängig seit 1648) zu einem Königreich (seit 1813 mit Belgien verbunden und seit 1830 getrennt) geführt hat.

Kaufleute und Künstler

Oder er wird sich mit jener bewegten Zeit beschäftigen, in der die holländischen Kaufleute ein Weltreich auf den Trümmern der portugiesischen Kolonien aufbauten. Dabei wird er erfahren, daß seit 1600 und weit über 1700 hinaus aller Handel mit Japan z.B. allein über Holland ging. Nur holländische Kaufleute hatten das Recht, von einer Faktorei bei Nagasaki aus, die japanischen Handelsplätze zu besuchen.

Oder er wird von dem russischen Zaren Peter lesen, der 1697 in Zaadam den Schiffsbau erlernte.

Oder er wird sich einmal auf der Landkarte unterrichten, wie unser Rhein auf vielen Wegen in den Niederlanden ins Meer mündet.

Oder vielleicht sogar in einer Kunstgeschichte blättern und sich Bilder anschauen, die unter dem lichtdurchfluteten niederländischen Himmel gemalt worden sind, Bilder von Brueghel, Rubens, Rembrandt, Franz Hals, Ruysdael, Vermeer van Delft, van Dyck, van Gogh, um nur die bekanntesten Namen zu nennen.

Es war schön

Vielleicht wird er aber auch nur denken: es war schön im Urlaub, es war schön am Strand, wenn wir uns von den hohen Wellen herumwerfen ließen, es war schön auf dem kleinen schaukelnden Scherboot, es war schön in den hohen windumtosten Dünen, es war schön, so weit, so unendlich weit schauen zu können, es war schön die fernen Schiffe zu beobachten, von denen manchmal nur eine feine Rauchfahne zu erkennen war, es war schön, ihnen nachzuträumen von fremden Ländern, zu denen ihr Weg, das weite Meer, sie führt.

Kraft zur Arbeit

Auch diese Erinnerung wird ihm Kraft geben für die Arbeit und das Lernen, die nun wieder mit aller Entschiedenheit in ihre Rechte treten. Beide müssen sein, denn sie bilden erst die Grundlage, aus der eine solche Reise — und hoffentlich noch viele, auch wenn die Lehrzeit beendet ist — erwachsen kann. Und das eingangs erwähnte Wort, das auf dem Monument am Abschlußdeich steht, wollen wir uns alle merken, gut merken: „Ein Volk, das lebt, baut an seiner Zukunft“.

Jugendsporttag 1956

Bei freundlichem Wetter fand Sonnabend, den 23. Juni, der diesjährige Jugendsporttag der Lehr- und Anlernlinge des Werkes Krefeld statt. Alle waren mit Freude bei der Sache und die Leistungen im Durchschnitt befriedigend. Arbeitsdirektor Boine wies in seiner Schlußansprache auf die Bedeutung des Sports als Ausgleich zu den Anforderungen der Arbeit in den Werkstätten und Büros hin. Er betonte, daß die Gesundheit eine wesentliche Voraussetzung für ein glückliches Leben und befriedigendes Schaffen bilde. Der Mensch selbst habe den Nutzen davon, aber auch die Allgemeinheit, die aus der Arbeitsleistung aller existiert. Anschließend überreichte er mit Worten der Anerkennung den Siegern schöne Buchpreise.

Und hier die Namen der Sieger:

Junior	Jugend A	Jugend B	Schüler A	weibl. Jugend
1. Helmut Dahmen	Bernd Holtkamp	Heinz Lohn	Werner Fonger	Gonde Kiessler
2. Hartmut Müller	Hans Goebels	Walter Preun	Peter Brungs	Marita Kuller
3. Klaus Schumann	Karl Thomaßen	Peter Thyssen		Genia Hucklinger



Der prachtvolle Sandstrand — viele Kilometer lang



Unsere Mädels am Bodensee

Wie die Jungen unserer Werke, die Lehr- und Anlernlinge, gemeinsame Zelt- und Jugendlager durchführen, wenn die Urlaubszeit angebrochen ist, fahren alljährlich die weiblichen Anlernlinge für 14 Tage in unser schönes Heim am Bodensee. Von der diesjährigen Fahrt erzählt uns Edith Wenderlich, die schon zum zweitenmal die gemeinsamen Urlaubswochen miterlebte, in nebenstehendem Bericht.

schreibt Edith Wenderlich

Am 9. Juni fuhren wir nach Brachenreuthe. Einige von uns, darunter auch ich, waren schon zum zweitenmal dabei.

Die Legende erzählt: Als der liebe Gott sah, wie gut ihm die Erschaffung der Erde gelungen war, weinte er Freudenstränen. Aus einer dieser Gottestränen wurde der grünschimmernde, bezaubernde Bodensee. Schöneres kann man wohl nicht über diesen See aussagen.

So fuhren wir an einem Samstagmorgen erwartungsvoll mit dem Bus nach Duisburg, von wo wir unsere Reise mit dem Zug fortsetzten. Im Zuge gab es ein freudiges Wiedersehen mit den Mädels von unseren Werken Bochum, Werdohl und Remscheid. Mit lustigem Plaudern und vielem Schauen auf die vorüberfliegenden wechselvollen Landschaften verging die Zeit im Nu. Müde und hungrig kamen wir abends in Radolfzell an. Dort erwartete uns bereits ein Bus, der uns schnell zu unserem DEW-Heim nach Brachenreuthe brachte. Von Tante Irma mütterlich liebevoll begrüßt, wurden wir so gleich an einen von Fräulein Boje und ihren Helferinnen appetitlich gedeckten Tisch geführt, wo wir unseren Hunger stillten. Als wir dann ein wenig später müde in die Betten fielen, hatten wir das herrliche Gefühl: Jetzt haben wir Ferien, endlich ist es soweit! Längst war es Abend geworden, als wir glücklich und erwartungsvoll dem ersten Ferientag am Bodensee entgegenschliefen.

Während es zu Hause regnete und regnete, hatten wir in Brachenreuthe die erste Woche ausschließlich und die zweite Woche überwiegend schönes, sonniges Urlaubswetter. Wohl ein Beweis dafür, daß wirklich „Engel“ reisten. Natürlich wurden viele schöne gemeinsame Fahrten gemacht. An anderen Tagen, an denen wir „Urlaub auf Ehrenwort“ bekamen, durften wir die Gegend alleine erkunden. Viele haben es vorgezogen, stundenlang auf dem Bodensee zu rudern oder zu segeln und sich von der Sonne braun brennen zu lassen. Andere fanden es wieder interessanter, ausgedehnte Spaziergänge zu machen und das bunte Treiben der Menschen zu beobachten.

Wunderschön war die Fahrt zur Insel Mainau, auf der Bananen und Zitronen reifen und Palmen gedeihen. An einem regnerischen Tag fuhren wir zum Kloster Birnau, nach Salem und Heiligenberg. In der Wallfahrtskirche von Birnau, der „Barockperle am Bodensee“ hatten wir das Glück einer stimmungsvollen Doppelhochzeit beizuwohnen. In Salem besichtigten wir das Münster mit seinen 28 Altären und dem prachtvollen Chorgestühl für 90 Mönche. Hier verbinden sich gotische, barocke und klassizistische Bauelemente zu einer glücklichen Einheit. Das Münster wurde um 1300 erbaut. Später, im 18. Jahrhundert, als der Klosterbau durchgeführt wurde, erhielt es die heutige Form. Um drei Innenhöfe gruppieren sich prachtvolle Gebäude, wovon zwei mit einem Kreuzgang ausgestattet sind. Heute dient das ehemalige Kloster dem Markgrafen von Baden als Schloß. In dem übrigen Teil ist ein Internat mit einer höheren Schule untergebracht. — Sehr eindrucksvoll und wohl einmalig in Deutschland ist der Rittersaal in Schloß Heiligenberg, dessen Decke aus Linden-

holz im Renaissancestil kassettentartig geschnitten und dessen Fußboden in der gleichen Musteranordnung parallel zur Decke ausgelegt ist. Von diesem Schloß aus hat man einen wunderschönen Blick auf den Bodensee, die Alpen, auf Hegau und Schwarzwald.

An freien Nachmittagen benutzten viele die Zeit, um Überlingen etwas näher kennenzulernen. Sehr anziehend wirkte der Kurpark mit seinen Kurkonzerten und der neue Kursaal, der terrassenförmig am Seeufer errichtet wurde. Auch der sehr schöne Stadtgarten mit seiner südländischen Vegetation wurde gerne besucht.

Schön und lustig war die Fahrt mit dem Motorboot nach Konstanz. Diese Stadt ist nicht nur ein beliebtes Reiseziel und häufig benutzter Grenzübergang für Ausflüge in die Schweiz, sondern auch als historische Stätte weltbekannt. Hier wurde im Jahre 1183 von Friedrich Barbarossa der Konstanzer Friede geschlossen und in den Jahren von 1414 bis 1418 das Konstanzer Konzil abgehalten, auf dem Jan Hus als Ketzer verurteilt und verbrannt wurde. Die Stadt ist reich an alten Häusern und Kirchen. Bedeutend ist das Münster, eine romanische Säulenbasilika mit einem gotischen Querschiff, reich an Kunstwerken aller Stilepochen. Wir durften sogar den Domturm des Münsters besteigen, von dem wir einen prächtigen Überblick über die ganze Stadt hatten. An einem schönen Sommertag fuhren wir mit dem Schiff nach Meersburg. Hier lebte die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Als wir das Schloß besichtigten, wurden wir durch ihr Arbeitszimmer geführt. Auch das sogenannte „Fürstenhäusle“ besichtigten wir, in dem sie ihre letzten Lebensjahre verbracht hat. Interessant war der Burgbrunnen. Er reicht hinab bis auf den Spiegel des Bodensees, so daß die Burgbewohner im Falle der Belagerung keinen Wassermangel kannten. Dieser Ausflug fand einen netten Abschluß im Hotel zum „Wilden Mann“, wo wir uns mit Kaffee und Kuchen für den Heimweg stärkten. Genau wie im vergangenen Jahr wurden wir auch diesmal wieder zu einer Tagesfahrt eingeladen, die uns nach Bregenz, der Bodenseestadt in Österreich führte. Leider versteckte sich die Sonne den ganzen Tag hinter dicke Regenwolken. Trotzdem fuhren wir mit der Drahtseilbahn hinauf auf den Pfänder, von wo aus wir einen wunderschönen Blick auf Bregenz, Lindau und den Bodensee gehabt hätten, wenn, ja, wenn schönes Wetter gewesen wäre. Aber leider sahen wir nur dicke Regenwolken vorbeiziehen, aus denen dann und wann in der Tiefe etwas von der Schönheit zu erahnen war, die uns erwartet hätte, wenn... Was blieb uns anderes übrig, als ein schützendes Dach aufzusuchen und uns auf andere Art zu erfreuen. Auf der Rückfahrt wurde noch die Inselstadt Lindau besucht, aber auch hier meinte es der Wettergott mit uns herzlich schlecht. Trotzdem trafen wir vergnügt die Heimfahrt nach Überlingen an, denn statt der winkligen Gäßchen der alten reichsfreien Stadt haben wir eine Weinstube besichtigt und den Meersburger Weißherbst probiert. Außen naß vom reinsten Gänsewein und innen feucht vom guten Weißherbst erlebten wir mitten auf dem See noch ein heftiges Gewitter. Es war schon ein recht unheimliches Gefühl, bei den zuckenden Blitzen, dem krachenden Donner und strömenden Regen auf See zu sein. Mü-

de und mit dem Gefühl der „Raumleere“ kamen wir schließlich doch wohlbehalten wieder im Ferienheim an. Ein schöner Abschluß unserer Freizeitwochen war am letzten Urlaubstag die Fahrt nach Bodmann mit anschließendem Kaffeetrinken im Haldenhof. Bodmann ist ein reizendes kleines Dörfchen überragt von der Ruine Bodmann und dem Schloß Frauenberg. Mit dem Schiff fuhren wir anschließend nach Sipplingen zurück, von wo aus wir zu Fuß zum Haldenhof emporkletterten.

Wie im Fluge sind die schönen Urlaubstage dahingezogen. Sie waren ausgefüllt mit Freude und haben uns allen körperliche und geistige Entspannung geschenkt. In all dieser Zeit hat Tante Irma uns mütterlich fürsorglich betreut und ihre Mitarbeiterinnen haben uns liebevoll umsorgt. Wir danken ihnen sehr dafür, wie wir auch den DEW danken, die uns diese schöne und so wertvolle Reise ermöglichten.

Und Tante Irma meint dazu

Wie groß war die Freude beim Wiedersehen mit dem größten Teil der 45 jungen Mädels, die schon ein- oder zweimal bei uns waren. Unser aller Wunsch erfüllte sich in diesem Jahr, die Lehrlinge durften nun auch mal im Sommer kommen und die Bodenseelandschaft erleben. Bisher war es eine kleine Gruppe von 30 gewesen und nun kamen 45! Eine große Schar! 15 Jahre die Jüngste und 23 die Älteste von den Werken Krefeld, Remscheid, Bochum und Werdohl. Die Kleiderschränke erwiesen sich beim Auspacken fast als zu klein! Aber es fehlte ja auch, bei dem verhältnismäßig schönen Wetter, nicht an Gelegenheit, Überlingen die rheinische Sommergarderobe vorzuführen. Denn die Lehrlinge hatten, genau wie unsere Mütter, zweimal wöchentlich Urlaub auf Ehrenwort.

Die vielen Motorbootfahrten, die uns nach Konstanz, Lindau, Bregenz, zur Insel Mainau und nach Meersburg führten, das Fürstenhäusle der Anette von Droste-Hülshoff, das wir an einem so herrlichen Sonntag erlebten, werden wohl allen, ebenso wie der schöne Waldweg abends nach Unteruhldingen und der zauberhafte Sonnenuntergang am See, unvergesslich bleiben.

War das Wetter mal nicht so schön, herrschte im Hause frohes Leben. Die alten Schallplatten erinnerten Fräulein Boje sehr an frühere Zeiten, nur fehlten damals die netten jungen Tänzerinnen! — Der Fernsehapparat erfreute auch sehr, am meisten wohl eine passionierte Reiterin mit der Übertragung der olympischen Reiterwettkämpfe in Stockholm. — Ab und zu sah man auch ernste Gesichter über Bücher und Hefte gebeugt; es war ja bald schon die Prüfung in Sicht. — Geburtstage wurden froh begangen. Lieder- und Spielabende kamen der Schallplatten wegen etwas zu kurz, aber das nette Lied von Herrn Weiler ging doch allen schnell ein und war eine gelungene Überraschung. Ein froher Abschiedsabend im Haldenhof, für den die Tanten eine Zeitung verfaßt hatten, die unter großem Gelächter vorgelesen wurde, war der Auftakt zu einem gut gelungenen letzten Heimabend. Dann war die schöne Zeit vorbei, und der Abschied fiel doch schwer.

